

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19.000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beizeile für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No 584.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Montag, den 15. Dezember.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Aus der letzten Reichstags-Sitzung.

L. Berlin, 18. Dezember.

Die Rede, mit der Graf Bülow die dritte Lesung des Zolltarifgesetzentwurfs eröffnete, unterschied sich von der am Donnerstag gehaltenen zunächst dadurch, daß sie nicht 4½ Minuten, sondern etwa die doppelte Zeit in Anspruch nahm. Mehr jedenfalls wird es nicht gewesen sein. Was aber den sachlichen Inhalt betrifft, so kommt man in Verlegenheit, wenn man ihn kennzeichnen soll. Es ist wahr, der Reichskanzler gab bestimmte Erklärungen, die schon darum ihr Gewicht haben, weil sie nicht im eigenen Namen, sondern als wohlbedachte, schriftlich fixierte Redaktionen der Meinungen und Absichten der verbündeten Regierungen vorgetragen wurden. Indessen keine dieser Erklärungen brachte etwas, worüber noch ein Wort zu verlieren nötig war. Es ist längst als Inhalt der Abmachungen zwischen dem Reichskanzler und der Zollmehrheit bekannt, daß die Brauergerste um eine Mark höher besteuert werden soll, daß die städtischen Auflagen auf Lebensmittel vom Jahre 1910 ab beseitigt werden sollen, daß die „spätere Einführung“ einer Wittwen- und Waisenfürsorge ins Auge gefaßt werden soll. Auch darüber war man bereits unterrichtet, daß die Schwierigkeit, zwischen Futtergerste und Brauergerste zu unterscheiden, inzwischen durch die Gnade des Himmels zur rechten Zeit behoben worden ist. Während die Begründung der Zolltarifvorlage noch auseinanderlegt, daß eine differentielle Behandlung der beiden Gerstenarten wegen der Unmöglichkeit, Futtergerste und Brauergerste nach ihrem Aussehen zu bestimmen, unterbleiben müsse, ist denn also die Erleichterung über die zolltechnischen Verhältnisse der Regierung gekommen. Heute kann man jene Unterscheidung angeblich mit Sicherheit vornehmen, und so kämpfen wirklich die Götter in den Reihen der agrarischen Sieger. Will man zuvorkommender Weise in der kurzen Kanzlerrede nach etwas Neuem suchen und verweist man sich darauf, etwas Neues zu finden, so bietet sich hier allenfalls die Wendung dar, in der Graf Bülow die Erwartung ausdrückt, daß der Reichstag als Entgelt für die „spätere Einführung“ einer Wittwen- und Waisen-Versicherung eine Regelung der Reichsfinanzen „zu Gunsten der wirtschaftlichen Entwicklung der Einzelstaaten“ gutheißen werde. Mit anderen Worten: es wird Stimmung gemacht für neue indirekte Steuern. In der Rede des Grafen Bülow war, wenn man es genau betrachtet, nur eines bemerkenswerth, nämlich die Aufnahme, die ihr zu Theil wurde. In einem so sonderbaren Verhältnis hat schwerlich schon ein siegreicher Staatsmann zur Volksvertretung gestanden. Zwar das Centrum spendete etwas lebhafteren Beifall, wozu es nicht bloß mit Rücksicht auf die Gestaltung des Zolltarifs, sondern wohl auch mit Rücksicht auf die künftigen Gegenleistungen der Regierung seine Gründe haben mag. Selbst dünn aber klang die Zustimmung von rechts her. Es ist keine Vergeltung in

den Beziehungen zwischen dem Grafen Bülow und den Konservativen. Sie misstrauen einander vielleicht noch stärker als bisher. Der Reichskanzler muß befürchten, daß die Konservativen das Reiterheer an Beeinflussung auf Bordtreppen wie Hintertreppen ausbieten werden, um zu verhindern, daß die nach ihrer Meinung nicht ausreichenden Zollzugeständnisse der Regierung bei den künftigen Handelsvertragsverhandlungen etwa weiter abbrockeln. Die Rechte wieder hat mancherlei Anlaß, zu befürchten, daß Graf Bülow gegen solche Abbrockelungen in der That keinen übertriebenen Widerstand leisten wird. Eine Politik der Augenblickserfolge rächt sich in der Regel schnell. Der Reichskanzler kann keines „Sieges“ nur mächtig froh sein, da er ihm die Verhandlungen mit den Vertragsstaaten in demselben Maße erschwert, in dem man im Auslande weiß, wie brüchig die Grundlagen für das Zustandekommen dieses Generaltarifs sind. Schließlich giebt es gegenüber der Bülow'schen Rede einen Standpunkt, auf dem sich mit den Gegnern des Zolltarifwerks auch solche Freunde des neuen Tarifs zusammenfinden könnten, die über den Bankrott der materiellen Interessen hinauszuwachen noch vermögen. Es ist nämlich für Freunde und Gegner gleicher Weise betäubend, daß der Reichskanzler es sich in einer Weise leicht gemacht hat, die er sich auch dann nicht hätte leisten sollen, wenn er diese schwerwiegenden Dinge wirklich so leicht nehmen sollte, wie es den Anschein hat. Was sind denn das für Reden, die Graf Bülow gehalten hat! Sie stehen in einem so erschreckenden Mißverhältnis zur Bedeutung des Gegenstandes, daß man sich entrüsten mußte, wenn nicht das Gefühl aufrichtiger Trauer über die Minderwertigkeit solcher Leistungen vorherrschte. Jedenfalls kann man von den leidenschaftlichen Ausbrüchen, mit denen die Minderheit diese wunderbare Rede begleitete, nur sagen, daß sie aus ehrlichem Herzen kamen. Es ist nicht Jeder ein so glatter, eleganter Diplomat, daß er ruhig bleiben könnte, wenn er sehen muß, wie die Schicksale eines großen Volkes und eines großen Reiches jetzt gelenkt werden. Und nun die weitere Debatte! Aus dem Reim des Herrn v. Wangenheim braudt sich Graf Bülow nicht gar viel zu machen; denn in diesem Reim steckte schließlich doch auch die verhaltene Freude über das Erreichte. Aber die Voraussetzung für das weitere Verhalten der Konservativen wird immer bleiben (Herr v. Wangenheim braudte es nicht erst zu sagen, Herr Camp sagte es ausdrücklich), daß die künftigen Handelsverträge den agrarischen Erwartungen entsprechen müssen, sonst wird dem Reichskanzler noch gehörig eingegeben werden. Der Abg. Richter war vielleicht in keinem Theile seiner ausführlichen Rede wirksamer als dort, wo er von der Möglichkeit eines Umsturzes sprach, von der Wiederkehr einer Lage, in der der Kanzler die Minderheit zu Hülfen rufen müssen, um die neuen Handelsverträge gegen den Ansturm von rechts her zu unterstützen. In der That, das könnte sich ereignen, wie es schon unter dem Grafen Caprivi dagesprochen ist. Im Uebrigen kommt Einem die ganze Verzerrung dieser sogenannten Zolltarifberatung gerade bei der Richter'schen Rede und durch sie zum Bewußtsein. Es ist doch unerhört, daß Monate lang über

den Zolltarif verhandelt werden kann, ohne daß der Abg. Richter die Gelegenheit fand, mit seiner Sachkunde und seiner Beredsamkeit gegen die drohenden Gefahren aufzutreten. Nicht an ihm lag es, sondern an den Verhältnissen. Heute, wo sich die Gelegenheit bot, war und ist es selbstverständlich zu spät, um an einem besiegelten Schicksal noch etwas zu ändern. — Den weiteren Verlauf der Sitzung charakterisiert man am besten, wenn man ihn einem verzweifelten Kampf der Minderheit um das freilich verlorene Terrain nennt. Schritt vor Schritt verteidigt die Minderheit ihre Position. Aus der einen durch namentliche Abstimmung herausgeworfen, zog sie sich in eine zweite zurück, um auch da den Kampf nicht aufzugeben. Die Hoffnung war nicht, sie aufzugeben, aber die Waffen streckte sie nicht. Zuerst wurde der Antrag auf Einzelberatung und Einzelabstimmung über jede Position des Generaltarifs nach heftiger Geschäftsordnungsdebatte in selbstverständlich nicht zu vermeidenden namentlicher Abstimmung abgelehnt, dann auch nach noch heftigerem Redekrieg die Verlesung der Kommissionsbeschlüsse beantragt, denen das Haus jetzt doch seine Zustimmung geben sollte. Erst nach drei namentlichen Abstimmungen konnte die Spezialdebatte über § 1 beginnen, und sofort thürmte die Minderheit ein neues Hinderniß auf in Gestalt einer Dauerrede des Abg. Antrid, die um 4¼ Uhr begann und gegen 8 Uhr noch nicht zu Ende war. Die Mehrheit ist wüthend. Sie hatte gemeint (und meint es noch), die weiteren Paragraphen der Vorlage zu einheitlicher Beratung zusammenfassen zu können. Einen oder zwei Redner noch wollte man zulassen und dann den Schluß erzwingen. Die Abstimmung über die einzelnen Paragraphen freilich kann nur getrennt vorgenommen werden, aber auch über diese langwierige Arbeit gedachte man bis spätestens 9 Uhr hinwegzukommen. Und nun macht Antrid einen Strich durch diese Rechnung. Immer noch zwar will die Mehrheit ihren Plan nicht aufgeben, auch wenn die Sitzung bis in die Morgenstunden dauern sollte. Indessen wird immer stärker mit der Nothwendigkeit einer Vertagung gerechnet. — Um 7¼ Uhr ist das Bild dieses: Antrid murmelt eintönig allerlei vor sich hin, worauf Niemand hört. Die Schlafophas in den Galerien sind stark begehrt. Es verbreitet sich das Gerücht, daß die Mehrheit nun doch weichen geworden ist und in die Vertagung bis Montag willigt. Der Abg. Reichhaus legt seinem Freunde Antrid einen Zettel hin, der ihn von der veränderten Sachlage unterrichtet. Inzwischen spricht Antrid freilich weiter. — Um 8¼ Uhr spricht Antrid immer noch. Man wird jedenfalls vertagen. Graf Bülow wohnte der Sitzung von Anfang bis Ende bei.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. Dezember.

Auf der Tagesordnung steht die dritte Lesung des Zolltarif-Vorlage. Am Bundesrathssitz Reichskanzler Graf Bülow, Posadowsky, Ziehlmann, Richterhofen. — In der Diskussion nimmt sofort das Wort Reichs-

Richard Wagners erste Frau.

Lebensbild von Adolf Oppenheim.

VII.

Mina Wagner und die Pariser und Züricher Gesellschaft. — Richard Wagner und die Frauen. — Die schöne Schweizerin Emilie Heim. — Fortsetzung von Tristan und Isolde. — Malibde Wessendond. — Eifersüchtigkeit. — Wagners Trennung von seiner Frau.

Paris und Zürich! „In diesen beiden Städten“, pflegte Frau Mina zu sagen, „wurde der Sarg zu unserem Eheglocke gegemert!“ Ich habe die Stadt mit ihren Tränen-Menschen nie leiden mögen. Auch meinen Mann wideren die Leute, als er das zweite Mal nach der französischen Hauptstadt kam, an und schüttelte bald den französischen Staub von seinen Fersen. „Dann kam Zürich!“ Die größte Leidenschaft meines Lebens! In dieser reizenden Stadt kreuzigte man mich erst und raubte mir dann meinen Mann! — Dort entdeckten sie, daß ich Richard, — ich, seine Frau, die ihn aus Liebe geheiratet — nicht verstehe, nicht liebe.“ Man verstand Mina Wagner nicht. „Die Liebe Minas zu Richard war eben eine ganz andere, als man sie oft in den Salons, in welchen der Komponist in Paris und Zürich verkehrte, fand. Es war eine stille, aber desto innigere Liebe. In der Frauen Seele drängen sich so unzählige Empfindungen, die der zartfühlendste und liebevollste Mann kaum zu deuten vermag; ihm erscheint die stille Liebe als Kälte und die wortlose Bewunderung als Lieblosigkeit.“ Die Frauen haben Richard — maßlos gemacht“, flugte Mina später. Heute fenden in diesem, morgen in jenem Salon die Frauen nicht genug Weibtrauch für den deutschen Flüchtling, während Mina die stille Ehrung für ihren Mann vorzog. Frau Blaudine Olivier, die Tochter Cizts, entdeckte übrigens zuerst, daß Mina nicht für

Wagner passe — daß sie seine erhabenen Ideen nicht zu fassen vermöge. Alltäglich wiederholte man dies Leitmotiv, dann in Zürich, in jenen Gesellschaften, in welchen der interessante Komponist von „Rienzi“, „Lohengrin“, „Tannhäuser“, „Fliegender Holländer“ verkehrte, und — Richard Wagner begann die Worte zu glauben. Man hat es Mina Wagner, als ein Verbrechen am Genie Wagners angedreht, daß, als sie eines Tages von der Fürstin Wittgenstein gefragt wurde, welches Lomwerf ihres Gatten sie am meisten schätze, geantwortet: „Rienzi, denn diese Oper entstand sozusagen in den Hüttenwänden unserer Ehe, in einer Zeit, als die Sorge unser Weider Begleiter, die Noth unser täglicher Gast war — und auch deshalb, weil „Rienzi“ den Grundstein für die späteren Werke bildete und zuerst zur Aufführung kam!“ Diese aus dem Herzen kommende Anschauung hat man zu Ungunsten Minas einfach verdreht und ihrem Mann erzählt: „seine Frau halte „Rienzi“ für sein bestes Werk!“ Dieses angeblliche Urtheil aus dem Munde seiner eigenen Frau schmerzte den Komponisten des „Tannhäuser“, „Lohengrin“ empfindlich, und obwohl Mina sich energisch dagegen verwahrte, ein solches Urtheil je gefällt zu haben, so fielen die Worte bei Wagners Eigenart, die immer gefördert, gelobt sein wollte, leider auf fruchtbaren Boden.

Richard Wagner sah nach der Uebersiedelung nach Zürich das Bild seiner Frau, die so lange treu an seiner Seite gelebt, nur durch die Brille, die man ihm im Salon vorhielt. Und wir gebrauchen hier die eigenen Worte der Frau Wagner: „Es war schmerzhaft für mich, daß das häusliche Verhältniß plötzlich zum Gesprächsstoff der Salons geworden; dies peinigte Richard und mich; es trat eine immer zunehmende Erklärung ein.“ Je mehr Wagner mit seinen Idealen und Erfolgen wuchs, desto kleiner wurde plötzlich Mina in seinem Geiste; ihr fehlte — redete man ihm in hundertfachen Redewendungen

vor — „der Flug, ihm zu folgen“. Wagner begann die Gesellschaft anderer Frauen zu suchen, die ihn, wie er Mina eines Tages in größter Festigkeit direkt zu verstehen gab, „auf Händen trügen und anbeten.“ Mina erschrak, denn so hatte Wagner früher nie gesprochen. Man steigert künstlich seine Eitelkeit und Ehrfurcht. Im Hause Anderer, in Gesellschaft der Familie Wessendond, fühlte sich Wagner wohl, und Mina zog sich aus dem Arbeitskabinett des Gatten, wo er sie selbst früher als „seine guten Engel“ gern sah, in ihre Häuslichkeit zurück. Die arme Frau konnte nicht begreifen, daß ein Weib dem gottbegnadigten Mann zur Seite stehen muß, daß — wie man ihr immer zuflüsterte — zwischen dem Genius und der Welt zu vermitteln hat. — Immer wieder entgegnete sie: „Ja, aber wir waren doch früher so glücklich, als man diese Entdeckung noch nicht gemacht. Wir waren zufrieden — das Elend stahlte unsere Lebenskraft. Mir las er zuerst seine Arbeiten vor, und wenn ich sie auch nicht gleich verstand, so war er geduldig und erklärte mir den Inhalt. Mir spielte er zuerst seine Kompositionen vor und war glücklich und zufrieden, wenn sie mir gefielen; und die ganze Vergangenheit soll plötzlich in meinem Innern ausgelöscht werden — bloß weil man plötzlich nach Jahrzehnten entdeckt, daß ich nicht die Frau sei, die zwischen dem Genie meines Mannes und der Welt vermitteln könne. Und diese Entdeckung wird gemacht an den Schwelle des Ruhms und Glückes, die mein Mann nicht an meiner Seite, die alles Elend mit ihm treu durchlebt, überschreiten soll.“ In einem Briefe klagt Frau Mina Wagner, „daß durch die ewigen Aufregungen und durch den Umstand, daß man Richard ordentlich eine Dornenkrone häuslicher Leiden mit Gewalt aufs Haupt drückte, seine Festigkeit in einem Grade zunahm, daß sie für seine Gesundheit das Keuferste fürchte.“ — „Mein Mann ist nicht mehr derselbe“, heißt es weiter. „Sie haben ihn so eitel ge-

kanzler Graf Bülow: Meine Herren! Ich glaube, zu Beginn dieser dritten Lesung die Stellung der verbündeten Regierungen darlegen zu sollen. Ich kann erklären, daß die verbündeten Regierungen dem Zolltarif in der vorliegenden Fassung ihre Zustimmung zu geben bereit sind, und ebenso dem Zolltarif-Gesetz in allen Theilen, mit Ausnahme des § 1 Absatz 2. Insbesondere sind die verbündeten Regierungen gewillt, Ihren Beschläffen hinsichtlich der kommunalen Verbrauchssteuern zuzustimmen, nachdem das Inkrafttreten dieser Bestimmungen bis 1910 hinausgeschoben worden ist. Ebenso kann ich in Aussicht stellen, daß die verbündeten Regierungen im Interesse der Fürsorge für Wittwen und Waisen (Sachen links) dem § 11a zustimmen werden. Die Regierungen haben sich dazu entschlossen, weil sie hoffen, daß mit Rücksicht auf die zu erwartenden Zoll-Mehrerträge eine bessere Regelung der finanziellen Verhältnisse von Reich und Einzelstaaten möglich sein wird. Das Einzige, wogegen noch Bedenken vorliegen, betreffe den § 1 Absatz 2, die Mindestzölle. Diese Bedenken sollten nun aber durch den heute vorliegenden Antrag Herold beseitigt werden, welcher bis auf Gerste die Mindestzölle der Regierungen-Vorlage wiederherstellt unter Befestigung der Bindung der Viehzölle. Namens der verbündeten Regierungen kann ich deren Einverständnis mit dem Antrage Herold erklären. Die verbündeten Regierungen sind nicht der Meinung, daß sie sich durch Zustimmung zu einem Braugerste-Mindestzoll von 4 Mk. in Widerspruch setzen mit dem ablehnenden Standpunkte, den sie früher gegen alle Anträge auf Erhöhung und Erweiterung von Mindestzöllen eingenommen haben und haben einnehmen müssen. (Lautes, anhaltendes Gelächter bei den Socialdemokraten.) Meine Herren! — Der Reichskanzler spricht hier mit gehobener Stimme — Ich habe Sie vorgestern ruhig angehört. Auch Herr Bebel wird zugeben müssen, daß ich mich gegenüber Ihren Erklärungen, auch als Sie Angriffe gegen mich richteten, stets eines ruhigen und anständigen Verhaltens befleißigt habe. Ich habe doch wohl daselbst Recht, gehört zu werden, wie Sie. (Lebhafter Beifall rechts und in der Mitte.) Ich wiederhole also, jene früheren Erklärungen bezogen sich auf Gerste im Allgemeinen. (Erneutes Gelächter.) Wenn jetzt der Mindestzoll auf Braugerste erhöht wird um 4 Mk. und dagegen der Mindestzoll auf Futtergerste fortfällt, so ist dies etwas Anderes, als worauf sich die bisherigen Erklärungen bezogen. (Erneutes Lautes links.) Erneute Ermittlungen und Erwägungen haben die verbündeten Regierungen überzeugt, daß entgegen der bisherigen Annahme doch an der Grenze eine Unterscheidung zwischen Malzgerste und Futtergerste möglich sein wird, ohne daß dabei die Gefahr von Zoll-Unterschleifen entsteht. Die verbündeten Regierungen geben sich der Hoffnung hin, daß das hohe Haus durch seine Beschlässe bei dieser dritten Lesung eine volle Einigung mit den verbündeten Regierungen herbeiführen wird, sodaß dieses große Werk der Tarifreform (lautes Gelächter links) zum Segen des Vaterlandes (stürmisches Gelächter auf der Bank.) Zuruf des Abgeordneten Ulrich: Zum Glück des Vaterlandes! Anhaltende Beifallsrufe rechts, welche den Lärm links zu überbieten suchen.) — Der Reichskanzler, mit erhobener Stimme fortfahrend: zum Segen des Vaterlandes zu Stande komme. (Gelächter links, Beifall bei der Mehrheit.) — Abg. v. Wangenheim (Bund der Landwirthe) bemerkt, der Landwirthschaft sei der notwendige Schutz versagt worden, trotzdem sie doch so maßvoll in ihren Forderungen gewesen sei. Durch dieses Gesetz werde die Landwirthschaft schwer geschädigt und daher lehnten seine Freunde es ab. — Abg. Richter (freif. Volksp.) geht, nachdem er das Gesetz im Allgemeinen gestreift, auf die Vieheinfuhrbeschränkung ein, die weit über das veterinär-polizeiliche Interesse hinausging. Er übt weiter Kritik an der Erklärung des Reichskanzlers, daß seine frühere Erklärung in Bezug auf die Mindestzölle sich bezogen habe auf „Gerste im Allgemeinen“. Wer das erdacht habe, dem könne man nur zurufen: Was haben bei solcher Auslegung auch die feierlichsten Erklärungen des Reichskanzlers und der Regierungen für einen Werth. Redner geht noch ein auf die neulichen Aeußerungen des Abgeordneten v. Kröcher gegen die Socialdemokratie. Er halte den Abgeordneten v. Kröcher doch für einen zu

klugen Mann, um annehmen zu können, derselbe könnte glauben, daß mit Gewaltmitteln die Socialdemokratie unterdrückt werden könnte, etwa mit Zuchthaus- oder Umfurch-Besegen und sonstiger Entrechtung der Socialdemokratie. Seine Freunde würden gegen diesen Zolltarif stimmen. Die Handels-Verträge Caprivis seien seiner Zeit als ein Markt- und Denkflein gerühmt worden. Auch dieser Tarif werde ein Markt- und Denkflein werden, aber in einem für das Volk unheilvollen Sinne. (Beifall.) — Abg. Gamp (Reichsp.) erklärt, daß seine Partei dieser Vorlage in der Fassung, die sie durch den Antrag Herold erhalten werde, lediglich aus politischen Rücksichten zuzustimmen beabsichtige. Redner berührt dann die Obstruktion der Socialdemokraten, durch welche ein einmüthiges Vorgehen der Mehrheit eine unbedingte Nothwendigkeit gewesen sei, und nur deshalb habe auch die Reichspartei sich zur Annahme des Zolltarifes entschließen müssen. Dem Antrage Herold stimmten seine Freunde einmüthig zu, wünschten aber auch, daß die Resolution Speck und Genossen, welche die Lösung des Reichsbegünstigungs-Verhältnisses zu allen denjenigen Ländern fordert, betreffs deren die Erfahrungen gelehrt haben, daß das Reichsbegünstigungs-Verhältnis für Deutschland nachtheilig gewesen sei. — Abg. Mollenhuth (Soc.) beleuchtet das Verhalten der Regierung, deren jetzige Einwilligung in hohe Gemüthe, hohe Quebracho- und andere ungeheuerliche Zölle, die früher von den Vertretern der Regierungen als völlig unannehmbar bezeichnet worden seien, ebenso die absonderliche Art, wie der Reichskanzler und die Regierung sich jetzt die Zollherhöhung auf Braugerste gefallen lassen. Weiter wendet er sich gegen das Centrum und übt dann noch Kritik an Einzelheiten des Tarifs und der „nationalen“ Politik, die unter Anderem einen maßlosen Quebrachozoll schaffe. Und wie habe die Mehrheit diesen Tarif zu Stande gebracht? Unter Bruch der Geschäftsordnung! Redner schließt: Wenn dereinst als Folge dieses Tarifs eine Hungersnoth kommt, dann werden wir dem Volke sagen, daß dieselbe das systematische Werk dieses Reichstages und dieser Mehrheit ist! Wir aber sind bemüht, solche Hungersnoth vom Volke fern zu halten, und deshalb lehnen wir diesen Tarif ab. (Beifall links.) — Abg. Graf Hompesch (Centr.) erklärt, da Besseres für jetzt nicht zu erhoffen sei, werde das Centrum den Beschlüssen zweiter Lesung mit der alleinigen Aenderung, wie der Antrag Herold sie vorschläge, zustimmen und alle anderen Aenderungs-Anträge ablehnen. — Abg. Barth (freif. Berg.) bleibt dabei, daß dieser Zolltarif nur zu Stande gekommen sei auf dem Wege des Reichsbruchs. Die glanzvolle Rolle, welche die National-liberalen hierbei gespielt hätten, bedürfe keiner weiteren Beleuchtung mehr. Der Reichskanzler habe mit Schuld an dem Antrage Kardorff und an Allem, was daraus gefolgt sei. Der Antrag Kardorff sei eine Rechtsverletzung gewesen, an die man sich im Lande noch nach Monaten und auf Jahre hinaus erinnern werde. Wenn das nicht geschehe, so würde dies nur ein Beweis dafür sein, daß das moralische Empfinden für Gesetz und Recht schon allzu sehr im Schwinden begriffen sei. Besonders bei den Wahlen werde der ganze Anprall von Neuem vor sich gehen. Man müsse von der Regierung fordern, daß dieses Gesetz, das eben erst beschlossen worden sei, gar nicht erst in Kraft trete. Auf Grund eines solchen Tarifs seien die Chancen für neue Handels-Verträge nur ganz gering. Nicht Beruhigung werde mit diesem Tarif gegeben, vielmehr neue Agitation und noch schlimmere Interessen-Kämpfe, und von einem solchen Werk behaupte der Reichskanzler, es sei ein großes Werk, ein nationales Werk. Das Hohngelächter, das hierüber entstanden sei, werde durch die ganze deutsche Nation gehen. — Reichskanzler Graf Bülow erklärt, die irrigen Behauptungen des Vorredners könne er nicht unwiderprochen lassen. Abg. Barth habe gesagt, er, Bülow, sei mit Schuld an dem Antrag Kardorff. In einem Blatte habe er sogar gelesen, er sei der eigentliche Vater des Antrages. (Auf links: Sehr richtig!) Wenn das wahr wäre, so würde er sich dieser Vaterkraft nicht schämen. Nach der Reichsverfassung aber sei er gar nicht in der Lage gewesen, sich in den Geschäftsgang, in die Geschäftsordnung des Reichstages einzumischen. (Gelächter links.) Er werde sich aber allerdings niemals das Recht bestreiten lassen, im Inter-

esse des Landes Verhandlungen anzuknüpfen mit Fraktionen dieses Hauses. (Auf links: Na also!) Herr Barth habe auch gemeint, es sei keine Aussicht auf Zustandekommen von Handelsverträgen. Diese Auffassung werde nicht in Erfüllung gehen. Er, der Reichskanzler, sei überzeugt, daß Deutschland auf für sich annehmbarer Basis zu langfristigen Handelsverträgen kommen werde. Aber das Zustandekommen solcher werde nicht erleichtert, wenn Herr Barth und seine Freunde dem Auslande sagten, Deutschland habe das größere Interesse an Handelsverträgen. (Beifall bei der Mehrheit.) An den Handelsverträgen hätten die anderen Nationen mindestens das gleiche Interesse wie Deutschland. Deutschland werde an die Handelsvertrags-Verhandlungen herangehen mit dem Interesse, das es an diesen Verträgen habe, aber auch mit dem Selbstbewußtsein, das Deutschland wirtschaftliche Kraft verleiht. (Bravo bei der Mehrheit.) — Abg. Pache (nat.-lib.) giebt der freisinnigen Vereinigung und den Socialdemokraten die Schuld, daß der Tarif nicht so ausgefallen sei, wie es wünschenswerth gewesen wäre. Befriedigen werde der Tarif, so wie er sei, vielleicht Niemanden im Volke, Dank der Obstruktion der Minderheit. (Großer Lärm und Widerspruch links. Rufe: Ganze Ausrede!) Der Vicepräsident Büsing ruft den Redner hierfür zur Ordnung. — Daß die National-liberalen diesem Tarif zustimmen, geschehe auch aus Interesse für das Wohl der arbeitenden Klassen. (Stürmischer Widerspruch links.) Die National-liberalen seien überzeugt, daß dieses große nationale Werk (Gelächter links) dem Lande zum Segen gereichen werde. (Beifall.) — Abg. Fürst Radziwill (Pole) stimmt Namens seiner Partei dem Gesetz zu. — Abg. Hausmann (südd. Volksp.) bekämpft den Tarif und meint weiter, die Verhandlungen des Reichstages seien in letzter Zeit zur Komödie geworden. (Der Vicepräsident Büsing erklärt diesen Ausdruck für unschicklich.) Der Kaiser habe in Breslau gesagt, die Arbeiter sollten Arbeiter-Vertreter hieher senden. Wenn aber ein solcher hier säße, würde er garnicht zu Wort gekommen sein. (Beifall links.) Der Zolltarif sei ein wertloses Instrument und der Reichskanzler sei nicht leitender Minister, sondern geleiteter. — Abg. Graf Limburg-Stirum (Reichsp.) spricht für den Tarif. Seine Partei wolle wenigstens das Erreichbare nehmen und werde die Handelsverträge ablehnen, wenn sie nicht befriedigend ausfallen würden. — Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird jetzt mit 206 gegen 118 Stimmen bei 6 Enthaltungen angenommen. Nach einer längeren Geschäftsordnungs-Debatte, an der sich die Abg. Stadthagen (Soc.), Bacher (Centr.), Singer (Soc.), Schrader (freif. Ber.) und Bebel (Soc.) theilnahmen, beantragen die Socialdemokraten, daß der ganze Tarif verlesen werden soll. — Dieser Antrag wird in namentlicher Abstimmung mit 275 gegen 50 Stimmen abgelehnt. In der sachlichen Diskussion über § 1 des Zolltarifgesetzes nebst den dazu vorliegenden Anträgen Herold und einigen noch von links gestellten Aenderungsanträgen nimmt das Wort Abg. Röske-Deffau (wilt.-lib.), um das ganze summarische Verfahren der Mehrheit zu beleuchten. Das deutsche Volk werde bei den nächsten Wahlen die Antwort darauf geben. — Abg. v. Kardorff (Reichsp.) kündigt an, daß er sich mit dem Abg. v. Wangenheim bei der Entscheidung auseinandersetzen werde. — Abg. Antz (Soc.) verbreitet sich sehr ausführlich über die Futterzölle.

Berlin, 14. Dezember. Nach einer Sitzung von fast 20 Stunden Dauer hat der Reichstag heute Morgen 4½ Uhr die Zolltarifvorlage endgültig in dritter Lesung angenommen. Der socialdemokratische Abgeordnete Antrid war erst um 12½ Uhr Nachts mit seiner Dauerrede, die also 8 Stunden gewährt hatte, zu Ende gekommen. Während dieser Rede waren unter großer Heiterkeit des Hauses die elektrischen Vogenlampen der Reihe nach mit neuen Kohlenstiften versehen worden. Dem Vortrage Antrids folgte alsbald ein Antrag auf Schluß der Debatte, der mit 234 gegen 73 Stimmen angenommen wurde. Alsdann wurde der Antrag Herold (Herabsetzung der Mindestzölle für Getreide und Befestigung der Mindestzölle für Vieh und Fleisch) mit 199 gegen 105 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen.

Fenilleton.

Pariser Nachtszule.

Mit Frost und rauhen Winden ist der Winter auch in dem sich angeblich eines südlichen Klimas erfreuenden Paris gekommen, von vielen, denen Gesellschaften, Välle, der Besuch der Theater noch ein außerordentliches Vergnügen bedeutet, mit Freunden begrüßt, während all die ihn mit Schreden einkerkeln sehen, die nicht wissen, ob der nächste Tag Frod und ein Nachtlager gewährt wird. Denn Paris ist seinen vom Schicksal nicht begünstigten Kindern keine gärtliche Mutter, es scheint, als ob diese strahlende Lutetia nur an Frohsinn und Lebensgenuss, Prachtentfaltung und Luxus denken kann, und Alles, was Kampf ums Leben, Armuth oder gar Elend heißt, keine Berücksichtigung besitzt, in den Mauern der heiteren Stadt zu existieren.

Und doch bilden natürlich auch hier diejenigen die Mehrzahl, die alltäglich hinausziehen ins feindliche Leben, um das Glück zu ergäben, und ein großer Theil erliegt in diesem Ringen und sinkt hinab, oft, um sich nie wieder emporzuheben. Die Straße nimmt sie dann auf in der wahren Bedeutung des Wortes, und wenn kalte Winde durch dieselbe wehen und ein schwerer, grauer Himmel sich darüber spannt, dann gehen gar manche auf ihr zu Grunde. Berlin hat Wärmehäuser errichtet, in denen die Enterbten, die Aermsten der Armen, tagsüber ein Unterkommen finden, wo sie sich in einen durchheizten Raum retten können vor dem mitleidslosen Frod, der draußen herrscht, wo ihnen wohl auch ein warmes Mahl gereicht wird, um den nagenden Hunger zu stillen, eine wollene Hülle, um die frierenden Glieder zu decken.

Nichts dergleichen vermag das reiche Paris anzudeuten. Wenn man durch die wohlgedämmten Museen wandert, dann erblickt man mit Erstaunen auf

nacht, daß es schwer ist, als seine Frau neben ihm auch zur das bescheidenste Dasein zu fristen."

Als Mina sah, daß Richard litt, machte sie ihm selbst den Vorschlag einer Trennung. "Ich passe nicht mehr für Dich, Richard, ja, ja die Frauen, mit denen Du umgehst, sagten mir es geradezu mit dünnen Worten ins Gesicht — ich fühle es selbst. Du leidest darunter, und deshalb will ich aus dem Kreise treten, in dem Du jetzt lebst."

Wagner war aufs Tiefste empört und enttäuscht, daß man es gewagt, seiner Frau derartige Dinge zu sagen. In seiner Bestürzung wollte er sofort die Damen zu Rede stellen. Mina hielt ihn zurück und Wagner beschwor sie, sich nicht an solche alberne Reden zu kehren: "Du weißt ja, daß wir uns gefunden und uns nicht trennen. Was kümmern mich im Herzenspunkt die Anderen, mit denen muß ich gesellschaftlich verkehren. Du bist und bleibst meine gute, liebe Mina, und damit schließen wir für jetzt und alle Zeiten dieses unglückliche Thema!"

Von nun an zeigte sich Richard Wagner ostentativ mit seiner Frau an allen Orten. Mina war glücklich. Wagner las wieder, wie früher, mit ihr Buchstücke, dann die ganze Dichtung von "Tristan und Isolde", "Rheingold", spielte Einzelheiten, wie er sich diese denke, vor — es wurden zusammen Pläne für die Zukunft wie ehemals gemacht. "Es war das letzte Mal, daß wir einst traulich zusammen saßen und — glücklich waren."

Wie sich die Situation für Frau Wagner in Zürich später gestaltete, zeigen ihre Aeußerungen. Sie sind in hohem Grade charakteristisch für die nachfolgenden Szenen und Einleitung zur Trennung des Paares. "Ich versprach Richard, die Augen zu schließen, da er doch im Herzen nur mir zugehört. Ich habe es Jahre ertragen — aber nun ist's mir weiter unmöglich. Diese Frauenspersonen machen Richard großwahnfinnig, und ich leide darunter schwer!" Eine Aeußerung Minas an Richard Wagner,

nach Luzern gerichtet, wohin er für einige Tage in Gesellschaft reiste, spricht Wände: "Du klagst wieder zu Frau Heim — man erzählte es mir leider unaufgefordert — daß ich Dich mit Eifersucht quäle, und damit aus dem Hause treibe."

Ich fühle es selbst, aber kein Tag vergeht, daß nicht ein neuer Gegenstand zur Quelle eines neuen Schmerzes für mich würde. Die Frau Kapellmeister Emilie Heim scheint sich gerührt zu haben. Deine Gunst ganz zu besitzen. Sie und die Dichterin (wahrscheinlich Frau Johanna "Svyrri") scheint eine "elle" Fortsetzung der Liebeswehen: "Tristans und Isolde" liefern und ihrer Freundin den Rang um Deine Gunst ablaufen zu wollen. Das Alles unter meinen Augen. Das bringt mich zur Verzweiflung — raubt mir meine Ruhe. Nun scheint die Reihe an Frau Wesendonck zu sein — die mein Dasein überhaupt übersteht. Siehst Du es denn nicht, daß Deine Frau durch diese offenkundigen Herzensergüsse, die man Dir darbringt, gequält — beschimpft wird? Sei gerecht mit Dir und mir, weiter verlaß mich nichts. Ohne Zweifel wirst Du, wie alle, auch diesmal Dich rechtfertigen, und das ist Alles, was mir Noth thut. Ich werde Dir glauben, was Du auch sprechen magst. Behüte der Himmel mich, die Worte Desjenigen zu bezweifeln, der mir seit nahe zwanzig Jahren theuer — dem ich früher Alles war und dem ich bisher Alles glaubte. Wenn bei mir die unbefriedigbare Mangelhaftigkeit in Deiner Liebe die geringste Bewußtheit, das ich täglich durchzumachen habe, martert mich zu Tode. Ermesse selbst mit Deinem klugen Verstande, was ich leide, seitdem diese Wesen fähig sind mich zu verdrängen! Ich bitte, die beschworene Dich, schütze mich vor dieser namenlosen Seelenpein und Erniedrigungen, denen ich von diesen Frauen ausgesetzt werde."

(Schluß folgt.)

ebenfalls mit dieser Aenderung der grundlegenden § 1 des Gesetzes unter Ablehnung aller übrigen Amendements mit 200 gegen 107 Stimmen bei einer Enthaltung. Nunmehr wurde die Diskussion über den Rest des Gesetzes auf Antrag des Abg. Spahn zusammengefasst. Einige sozialistische Abgeordnete verlangten das Wort zur Geschäftsordnung, das aber Präsident Graf Ballestrem unter Protest der Linken verweigerte. Hierauf wurde ein Antrag auf Schluss der Diskussion angenommen und alle Amendements durch Uebergang zur Tagesordnung beseitigt. Der Abg. Singer benutzte die 5 Minuten, die er als Redner gegen die Tagesordnung sprechen konnte, zu heftigen Angriffen auf die Mehrheit und zog sich vom Präsidenten drei Ordnungsrufe zu. Der Rest der Sitzung wurde mit namentlichen Abstimmungen über die §§ 1a bis 12 ausgefüllt. Schließlich gelangte die ganze Zolltarif-Vorlage mit 202 gegen 100 Stimmen bei einer Enthaltung zur Annahme. Das Resultat wurde 7 Minuten nach 1/2 Uhr verkündet und mit brausenden Hochrufen von der Mehrheit aufgenommen. Der Reichskanzler Graf Bismarck, welcher der Sitzung bis zum letzten Augenblick beigewohnt hatte, drückte dem neben ihm sitzenden Staatssekretär Grafen Posadowsky freudig bewegt die Hand. Nachdem Präsident Graf Ballestrem den Abgeordneten herzliche Wünsche für Weihnachten und Neujahr ausgesprochen hatte, vertagte sich das Haus bis zum 13. Januar, 2 Uhr Nachmittags.

Berlin, 13. Dezember. Die Reichstags-Ferien sollen bis zum 13. Januar dauern, da an diesem Tage frühestens der Reichstag eingebracht werden kann. Auf die Tagesordnung der ersten Sitzung im neuen Jahre sollen Petitionen gesetzt werden.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Großherzog von Hessen hat sich Freitag Nachmittag in Marseille nach Indien eingeschifft.

* Rundschau im Reich. Das Strafverfahren gegen die „Rheinische Zeitung“ in Köln wegen des aus dem „Vorm.“ abgedruckten Artikels über Krupp auf Capri ist nach einer Mitteilung des genannten Blattes eingestellt worden. Dem verantwortlichen Redakteur wurde von der Staatsanwaltschaft mitgeteilt, daß das Verfahren gegen ihn eingestellt sei, „da der Strafantrag des verstorbenen Wirklichen Geheimraths Krupp sich nur gegen den „Vorm.“ und einige andere ausdrücklich namhaft gemachte Zeitungen“ richtet.

Der Streit mit Venezuela.

hd. Berlin, 13. Dezember. Der „B. Z.-A.“ schreibt: Ueber die Absicht, ein Schiedsgericht über die Differenzen zwischen England-Deutschland und Venezuela herbeizuführen, ist an hiesiger amtlicher Stelle noch nichts bekannt. Daher kann zu dieser Frage noch nicht Stellung genommen werden. Man kann wohl aussprechen, daß die Forderungen Deutschlands und Englands so klar sind, daß der Grund zur Vereinbarung eines Schiedsgerichts nicht recht ersichtlich ist, andererseits würde man einen solchen Vorschlag berücksichtigen können, wenn er genügend begründet ist. Im Uebrigen ist man hier dem amerikanischen Geschäftsträger Bowen sehr dankbar für die energische Art, in der er seines Amtes als Beschützer der englischen und deutschen Reichsangehörigen walitet. So hat er wiederum einen positiven Erfolg dadurch zu verzeichnen, daß er von dem Präsidenten Castro persönlich die Zusage erhalten hat, der Präsident wolle nicht allein die Demonstrationen der Venezolaner gegen die Mächte nicht mehr unterstützen, sondern sich bemühen, dies zu verhindern. Besonders will Castro die Gesandtschaften und Konsulate unter seinen persönlichen Schutz nehmen. — Die Nachricht, das Telegraphenamt in La Guayra sei von den Verbündeten besetzt, erscheint glaubhaft, da amtliche Depeschen ungehindert eintreffen. — Die deutsche Regierung hat, wie demselben Blatt von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ihrem Gesandten vor La Guayra nur den Befehl gegeben, die venezolanischen

Schiffe aufzubringen. Sollten dieselben tatsächlich in den Grund gebohrt sein, so müssen für diese Maßnahmen militärische Interessen vorliegend gewesen sein. Ein Bericht hierüber an die zuständigen Behörden steht noch aus. — Ueber die Absicht, weitere Schiffe nach Venezuela auslaufen zu lassen, war bis zum späten Nachmittag eine Entscheidung noch nicht getroffen. Vorbereitungen nach dieser Richtung dürften jedoch angeordnet werden.

wb. La Guayra, 13. Dezember. (Reuter.) „Charybdis“ und „Vineia“ trafen in Puerto Cabello ein. Heute früh hatte der Kapitän des englischen Dampfers „Tropage“ dem Kapitän der „Charybdis“ einen Besuch ab. Letzterer entsandte Marinesoldaten zum Schutze des „Tropage“ und drohte mit Beschädigung der Fässer und des Bollhauses, wenn für die Uebergriffe gegen den „Tropage“ keine Genugthuung gewährt werde.

wb. La Guayra, 13. Dezember. Der englische Dampfer „Tropage“ wurde am 10. Dezember von der Bevölkerung von Puerto Cabello beschlagnahmt, am 13. Dezember aber wieder freigegeben. Die deutschen Schiffe „Falk“ und „Panther“, sowie das amerikanische Kanonenboot „Marietta“, sind hier eingetroffen. Das deutsche Kriegsschiff „Vineia“ nahm das venezolanische Kanonenboot „Restaurador“, als es Guayra verließ. Eine aus Kaufleuten von Caracas bestehende Kommission hatte im Auftrag Castros Besuche an Bord der Kriegsschiffe „Charybdis“, „Charybdis“ und „Vineia“ ab.

wb. New-York, 14. Dezember. Nach einer Depesche aus Puerto Cabello vom 13. Dezember eröffneten „Charybdis“ und „Vineia“ um 5 Uhr Nachmittags das Feuer auf das Fort. Das Fort erwiderte das Feuer, wurde aber bald zum Schweigen gebracht. Die Stadt erlitt keinen Schaden.

hd. Berlin, 13. Dezember. Der „B. Z.-A.“ meldet aus New-York: Die Ansicht, daß die Mächte weiter gegangen sind, als vereinbart wurde, gewinnt hier an Boden. Das angedrohte Bombardement auf La Guayra dürfte die Stimmung verschärfen. Auch die gesamte einflussreiche Presse, sowie die Regierungsblätter billigen das deutsche Vorgehen. Dagegen wird die Versenkung venezolanischer Schiffe als unnötig und als ein Bruch des Versprechens, daß nur eine friedliche Blockade erfolgen soll, betrachtet.

wb. Washington, 13. Dezember. Präsident Roosevelt und Staatssekretär Day hatten eine Besprechung in Betreff der venezolanischen Angelegenheit. Beide sind der Ansicht, daß wenn nicht unerwartete Verwicklungen eintreten, die Vereinigten Staaten sich in den Streit nicht ernstlich mit hineinziehen lassen sollen.

wb. Caracas, 14. Dezember. (Reuter.) In den Ultimaten, die die Vertreter Deutschlands und Englands überreichten, ehe sie Caracas verließen, wird Venezuela aufgefordert, die Berechtigung der aus dem letzten und den früheren Bürgerkriegen entstandenen Forderungen anzuerkennen und sich bereit zu erklären, die Entscheidung einer gemischten Kommission, die über die Forderungen befinden soll, anzunehmen. Gleichzeitig wird in den Ultimaten angekündigt, daß die deutsche und englische Regierung gemeinsam vorgehen würden, um Befriedigung ihrer Forderungen zu erlangen. Das Ultimatum Deutschlands erwähnt außerdem die heftigen Ausdrücke und die herausfordernde Art, in welcher seitens Venezuelas der auf die Forderungen bezügliche Schriftwechsel geführt wurde.

hd. Berlin, 15. Dezember. Ueber die Lage in Venezuela meldet das „B. Z.“ über London: Der einflussreiche amerikanische Senator Long erklärte, daß Venezuela eine Polizeimacht über sich brauche, die eine stabile Regierung garantire und für das Verhalten der Republik den fremden Mächten gegenüber und für die Verpflichtungen, die es übernimmt, verantwortlich sei. Long will die Maßregel auch auf Columbien ausdehnen, sobald der Panama-Kanal gebaut sei. Er meint, diesmal könne Amerika vielleicht noch die venezolanischen Schulden mit amerikanischen Bonds bezahlen, aber die Mächte müßten gewarnt werden, daß Amerika in Zukunft nicht Anleihen anerkennen würde, welche die Zahlungsfähigkeit der Republik überschreiten oder eine kriegerische Demon-

stration notwendig machten. Ähnliche Erfahrungen, wie die venezolanische, würde die öffentliche Meinung schon von der Notwendigkeit solcher Maßregeln überzeugen. — Nach einem New-Yorker Telegramm desselben Blattes erklärte Präsident Castro angeblich einem Interviewer, die Allüren verfolgten geheime Nebenzwecke von weit größerer Bedeutung, als die Vertreibung geringer Guthaben. Bezüglich der Auslegung der Monroe-Doctrin meint die „Evening Post“, jede Occupation von amerikanischem Territorium könnte Komplikationen ergeben. Trotzdem scheine kein Grund zu der Besorgnis vorhanden zu sein, daß die Bundesregierung ihre loyale Haltung ändern könnte. Die Theilnahme Englands lähne die bei den deutsch-feindlichen Elementen gewohnten Intriguen. Hervorragende Republikaner erklärten nachdrücklich, daß die Monroe-Doctrin durch Roosevelts Wachsamkeit aufs Sorgsamste geschützt werde.

Caracas, 14. Dezember. (Reuter.) Man glaubt, daß die Notifizierung der Blockade innerhalb kurzer Zeit überreicht werden wird. Der deutsche Bankler Blohn und der deutsche Konsul haben sich nach La Guayra begeben, um einen Aufschub für die Ueberreichung der Notifizierung zu erlangen. Die Kundgebungen des Volkes dauern fort, aber die Regierung beschützt die deutsche Gesandtschaft, wo Frau Legationsrath Pilgrim-Baliozzi noch immer krank darniederliegt. Es ist daher unmöglich, dieselbe nach der amerikanischen Gesandtschaft zu schaffen. 32.000 Mann venezolanischer Truppen stehen gegenwärtig in der Nähe von La Guayra. Ueber englische und deutsche Waaren ist seitens der Venezolaner der Boykott verhängt worden.

hd. Berlin, 14. Dezember. Wie der „B. Z.-A.“ aus New-York meldet, bezweifelt man in Regierungskreisen zu Washington die Aufrichtigkeit des Schiedsgerichts-Vorschlages des Präsidenten Castro. Er benutzt vielleicht die Gelegenheit, um einige Ansprüche, so die gegen die Orinoco-Steamship-Company, vorzubringen. — Aus London wird gemeldet, daß die „St. James Gazette“ aus Regierungskreisen erfahren haben will, England sei bereit, seine Forderungen an Venezuela unter gewissen Bedingungen einem Schiedsverfahren zu unterwerfen. Der englischen Regierung sei noch nicht bekannt, welche Stellung Deutschland zu der Frage des Schiedsgerichtsverfahrens einzunehmen gedenke, doch finde augenblicklich ein Meinungs-austausch darüber zwischen Berlin und London statt.

New-York, 14. Dezember. Castro gewährte dem New-Yorker „Herald“-Korrespondenten ein Interview, in welchem er sich bedeutend milder als bisher äußert. Er erklärt, er werde nur dann Maßregeln für einen Widerstand ergreifen, wenn der Kampf notwendig werde. Uebrigens sieht Castro in dem deutsch-englischen Vorgehen ein anderes Motiv als die Eintreibung von Schuldforderungen. Er erklärte ferner, der Enthusiasmus der Bevölkerung sei unbegrenzt und dränge die Regierung, Widerstand zu leisten gegen fremde Eingriffe. — Castro besuchte die kranke Gattin des deutschen Geschäftsträgers, v. Pilgrim, und offerierte ihr Gastfreundschaft in seinem Palast. Manche Deutschen in Caracas suchten die amerikanische Gesandtschaft als Schutzstätte auf.

wb. New-York, 14. Dezember. (Reuter.) Ein Telegramm aus San Juan auf Puerto Rico meldet, daß eine Anzahl amerikanischer Kriegsschiffe zwecks Wanders dort eingetroffen ist. Dieselben gehen am 19. d. M. nach Trinidad ab. Die Schiffsbewegung hat nichts mit der Lage in Venezuela zu thun, da die Sache bereits abgemacht gewesen ist, bevor sich die Dinge dort zuspitzten.

hd. London, 15. Dezember. Bisher ist noch keine Beschäftigung eingegangen, daß Castro ein Schiedsgerichts-gesuch nach Washington gesandt hat. Die öffentliche Meinung ist über die Venezuela-Angelegenheit sehr beunruhigt.

wb. Rom, 14. Dezember. Die „Tribuna“ führt in einem Artikel aus, Italien könne gegenwärtig Venezuela gegenüber nicht uninteressirt bleiben, da nach den süd-amerikanischen Republiken eine große Auswanderung aus Italien stattfinde, die geschützt werden müsse, und die Forderungen trotz wiederholter Aufforderungen nicht beglichen seien. Frankreich habe für seine Forderungen ein

fast allen Eiben, und wenn da kein Platz mehr frei, auch durch die Räume langsam dahinschlendernd gar merkwürdige Gestalten, die in mehr als einfacher, oft sehr eigenthümlich zusammengestellte Gewänder gekleidet sind und garnicht darnach aussehen, als ob die Kunstwerke, welche hier zu schauen, irgend welches Interesse für sie besitzen könnten. Und in Wahrheit sehen sie garnicht danach hin, sie sind nicht gekommen, um ihr Auge oder ihren Geist zu erheben, sie haben sich dahin geschlüchtet, um für ein Weilschen der Straße zu entgehen, um den erstarrten Göttern in milderer Temperatur wieder etwas Gescheitigkeit zu geben für die spätere Wanderung durch die große, helle, strahlende, ihnen aber so grausame Stadt.

Um 4 Uhr schließen die Museen und dann heißt es wieder hinaus in Kälte oder Regen und irgendwie die langen Stunden hindringen, bis die Nacht-Nipke ihre Thüren öffnet. Denn solche giebt es, nur daß gerade die, für die sie am ersten bestimmt sind, oft nichts davon wissen, und man dann gar Manche in irgend einem Winkel gefauret am nächsten Morgen erfroren findet. Die Zeitungen weisen eben auf das Vorhandensein dieser Institute nicht genügend hin, statt, was man eigentlich wünschen müßte, durch Anschlag an den Straßenecken oder einen ähnlichen Weg sie bekannt zu machen, scheint es fast, als ob man ihre Existenz geheim hält, damit nicht allzu viele von der Wohlthat dieses Unterkommens Gebrauch machen.

Klopft allerdings Jemand an die Pforte, so wird ihm ohne Weiteres aufgethan, keine Frage, wer und was er ist, woher er komme, wohin er gehe, wird an ihn gerichtet, in der richtigen Annahme, daß, wer hier erscheint, zu den Bedürftigsten gehören muß, ob nun eigenes Verschulden oder Unglück ihn hinabgestoßen habe. Sehr einladend sind die „Asiles de nuit“ gerade nicht, aber wenn nur die Wahl freisteht zwischen Hunger und Kälte, und Wärme und Nahrung, dann dürfte dieselbe doch sehr bald entschieden sein, und so ist es beklagenswerth, daß so viele

der gleich Phantomen durch die froststarrten Straßen Wandernden von dieser Unterkunft nichts erfahren, und so, nicht wissend, daß Rettung möglich, leiden und sterben.

Hat man die Pforte zum Asyl überschritten, so erfolgt zuerst der Befehl zu baden, dabei findet eine kurze ärztliche Untersuchung statt. Aus dem Bade gekommen, legt der Besucher die Kleider an, die die Stadt liefert, graue, wollene Sachen, wie sie in den Gefängnissen üblich sind. Dann wird er getupft, falls dies nicht vor nicht zu langer Zeit geschehen, und darauf kann er sich in den gemeinschaftlichen Raum begeben. Hier sitzen um den großen Ofen eine Anzahl Männer — es ist von einem Asyl für das härtere Geschlecht die Rede — jeden Alters und auch fast jeden Standes; in den großen wollenen Anzügen erscheinen sie allerdings, da das Gend diesen Gesichtern durchweg seinen Stempel aufgedrückt hat, einander so ziemlich gleich. Die älteren unter ihnen fühlen sich aber, wie man merkt, viel mehr zu Hause als die jungen, sie gehören eben zu den regelmäßigen Besuchern der Asyle, wenigstens so lange der Winter dauert, und da man nicht öfter als dreimal hintereinander Aufnahme findet, so begeben sie sich der Reihe nach von einem zum anderen.

Eine Glode ertönt jetzt und die Besucher begeben sich in Prozession nach dem Eßzimmer, wo größere Tische aus weißem Holz und eben solche Bänke die Einrichtung bilden. Jeder „Gast“ erhält einen Teller mit einem aus Kohl, Mohrrüben und Kartoffeln bereiteten Brei, in dem einige Stücke Fleisch schwimmen und ein Stück Brod. Um 8 1/2 Uhr lautet die Glode zum Schlafen gehen. In einem großen, gut ventilirten Raum stehen 100 Betten, sauber, aber Alles recht grob und ärmlich, jedenfalls dem Straßensplatter indeh vorzuziehen. Am Morgen giebt es wieder einen Brei, als am Abend, die Kleider werden gewechselt und dann nimmt die kalte Straße die Armen wieder auf.

W. Waldau.

Residenz-Theater.

Samstag, den 13. Dezember, zweites Gastspiel Franziska Ellenreich vom Deutschen Theater in Hamburg: „Gespensier“. Ein Familiendrama in drei Akten von Henrik Ibsen. Regie: Albin Unger.

Eine vornehme Interpretationskunst einer großen Dichtung wurde uns am Samstag im Residenz-Theater durch Franziska Ellenreich geboten. Frau Helene Alving, Witwe des Hauptmanns und Kammerherrn Alving, unter den Ibsen'schen Frauengestalten die abgeklärteste, stellt in der That große Anforderungen an die Darstellungskunst unserer Zeit. Die Künstlerin zeigte, daß sie hier in den allerersten Reihen zu suchen ist. Wie leicht war in dem ersten Akt ihr Mienenpiel bisweilen für eine Frau Alving zu lebhaft, deren Leben so viel wie ein langes Verschweigen bedeutet, und über deren Wesen sich die Unparteilichkeit, das nicht mehr für ihre Anschauung kämpfen, gleich einer großen Resignation ausbreitet hat. Es schien, als wolle sie durchaus für sich interessieren, da wo der Dichter die an den äußeren Dingen untheilhabige Seele gezeichnet hat, die nur und das noch mit Widerwillen durch die Herausforderungen des gegen ihre Luste eifernden Pfarrers zur Selbstvertheidigung gedrängt wird. Aber wie wenig sagt sie noch hier, im Verhältnis zu dem, was in ihr im Verborgenen bleibt. War Frau Ellenreichs reges Spiel dort nicht ganz am Platze, so ist sie im folgenden Akt nicht nur den Pfarrer, sondern auch das Publikum mit sich fort. „Gespensier“ — Gespensier, und nicht die Menschen mit ihren anderen Ueberzeugungen, bringen sie zum Reden. Jetzt erkennt sie die ganze Wahrheit über ihre wilde Ehe — wie die mit dem Kammerherrn besser als andere zu bezeichnen wäre —, und da redet sie, erzählt und erzählt immer mehr, schaut und schaut alle, die um sie sind. Dieses Sehendwerden trat in der reifen Gestalt in den starken und doch großen Bewegungen des Spielers glänzend in die Erscheinung. Auch war ein

Schiedsgericht angerufen, England und Deutschland seien dabei zu handeln. Wenn sich Italien enthielte, seine Ansprüche geltend zu machen, würde es an Ansehen zurückgehen vor aller Welt, es müßte seine Forderungen preisgeben oder eine Expedition zur See auf eigene Rechnung ausführen. Die „Tribuna“ schließt ihren Artikel mit den Worten: Seit Beginn des Zwischenfalls mit Venezuela ließ der Minister des Aeußern, Prinetti, nichts außer Acht, um für einen wirksamen Schutz der italienischen Interessen ohne unnützen Druck zu sorgen, aber mit der festen Absicht, daß unsere Interessen in demselben Verhältnisse anerkannt und befriedigt würden, wie die der übrigen Nationen.

Ausland.

* **Oesterreich-Ungarn.** Dem „N. W. Z.“ zufolge hat sich der Minister des Aeußern durch die Gesandtschaft in Brüssel an die Regierung des Congo-Königreiches gewandt in der Affaire des Oesterreichers Gustav Nebel, und zwar in nachdrücklicher Weise mit dem Ersuchen um Aufklärung, da dessen Tod nicht genügend aufgeklärt ist und dessen Hinterlassenschaft von mehr als 300.000 Kronen verschwunden ist.

* **Belgien.** Nachdem der Staatsanwalt die Anklage gegen Rubino wegen versuchten Attentats auf den König Leopold, sowie wegen vollbrachten Attentats auf den Hofmarschall Grafen Drenthout erhoben hat, wird Rubino im Januar vor den Assisen erscheinen.

* **Frankreich.** Der Ausschuss für den Ausstand in Marseille erließ an alle Korporationen einen Aufruf, in dem in scharfen Ausdrücken gegen die Entfaltung der Polizei- und Militärmacht Einspruch erhoben und alle organisierten Arbeiter aufgefordert werden, den Bajonetten mit unerschütterlicher Energie Widerstand entgegenzusetzen. Schließlich wird der gesamte Arbeiterstand aufgefordert, überall sofort die Arbeit einzustellen, und der Generalausstand proklamiert. — Die eingeschriebenen Seelenleichen von Nizza, Villefranche und Beaulieu schlossen sich dem Ausstand an. — Der Führer der Ausständigen in Marseille, Ribelli, wurde verhaftet, weil derselbe ein Telegramm an den Ministerpräsidenten Combe gerichtet hatte, in welchem er die Regierung mit Straßunruhen bedroht, falls die Truppen sich nicht zurückziehen würden. Außerdem hat Ribelli in einer öffentlichen Versammlung zur Revolution aufgefordert, wobei er sagte: Ich erkläre die französischen Revolutionäre sich mit Waffen und Munition auszurüsten und jeden ohne Erbarmen zu erschließen, der uns nicht unterstützt. Auch fordere ich unsere Brüder und Soldaten auf, mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen. Ribelli ist bereits vom Untersuchungsrichter verhört worden. Wie verlautet, kann ihn eine Gefängnisstrafe von 1 bis 5 Jahren treffen. Gleichzeitig mit dieser Verhaftung sind verschiedene Hausdurchsuchungen vorgenommen worden. Die Ausständigen sind durch die Verhaftungen und die Hausdurchsuchungen sehr aufgeregt.

* **Schweden und Norwegen.** Aus Christiania, 14. Dezember, wird gemeldet: Der Staatsrath beschloß, den Cementzoll von 20 auf 30 Cere pro Doppelzentner zu erhöhen und den Maschinenzoll, der 5 pCt. des Werthes beträgt, auf alle Maschinen auszuweiten, ausgenommen landwirtschaftliche Maschinen. Ferner wurde beschlossen, eine Abgabe von 25 Cere für die Registertonnen auf Eisenerz bei der Ausfuhr zu legen.

* **Türkei.** Mahmud Pascha dementiert im „Figaro“ auf das Entschiedenste die von der türkischen Botschaft in Paris veröffentlichte Mitteilung, daß er ermächtigt worden sei, nach Konstantinopel zurückzufahren, und daß er von dieser Ermächtigung keinen Gebrauch machen könne, weil sein Zustand es nicht erlaube. Mahmud Pascha erklärt in einer Zuschrift an das genannte Blatt, daß er niemals eine solche Ermächtigung verlangt habe. Im Gegentheil sei er mehrmals seit drei Jahren dringend

aufgefordert worden, nach der Türkei zurückzufahren, was er jedoch stets abgelehnt habe. Ich will lieber, so heißt es in der Zuschrift, mit dem Bewußtsein, meine Pflicht gethan zu haben, im Exil sterben, als nach der Türkei zurückzufahren, solange dort die von allen Türlen gewünschten und auch von den europäischen Mächten empfohlenen Reformen nicht praktisch durchgeführt sind.

* **Somaliland.** „Reuters Bureau“ meldet aus Berbera vom 10. Dezember: Der Mullah sandte den Engländern ein zweites herausforderndes Schreiben, in dem er auf die Nothwendigkeit des Friedensschlusses hinweist, aber Abtretung eines Hafens an der nördlichen Küste, Anerkennung seiner Einflußsphäre und Beilegung der Erziehung der Waffeneinfuhr verlangt und die Leichtigkeit rühmt, mit der er Feuerwaffen zu erlangen vermöge.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 15. Dezember.

Der „silberne Sonntag“

machte ein recht freundliches Gesicht, aber auch er vermochte es nicht trotz seiner größeren Bedeutung, einen Straßentrubel hervorzuzaubern, wie das der biederne Kollege fertig brachte. Das magere Blei hat, äußerlich wenigstens, über das rothe Kupfer und das Silber mit der Mädchenfarbe gestiegen. Lebhaft genug war es aber trotzdem auf den Straßen, und eins sah man mehr wie vor vierzehn Tagen: Weihnachtsgeschenke. Überall gewahrt man packbeladene Arme, und die Kaufleute werden, wenn sie die Güte des gestrigen Sonntags nach dem Werthe des Metalls abschätzen, wohl sagen können, daß er ein silberner war. Das Weihnachtsgesicht hat jetzt mehr noch wie an den verflossenen Sonntagen überall seine Vorboten ausgespielt. Die ersten Sendungen Christbäume wurden auf den Markt gebracht, fast in jeder Straße duften und grünen die nordischen Tannen, und der Weihnachtsmarkt hat sich auf dem Faulbrunnenplatz etabliert. Der Weihnachtsmarkt ist eigentlich eine Sache, die sich beinahe selbst überlebt hat. Kluge Leute haben ihm schon vor Jahren einen baldigen Untergang prophezeit, und es ist wahr, er paßt nicht mehr gut in die Zeit, in welcher die schaffenden Kaufleute allen Ansprüchen gerecht werden können, den großen sowohl wie den bescheidenen. Aber es liegt trotzdem ein eigener Reiz in der kleinen Budenstadt. Alles liegt dort so schön ausgebreitet vor den Augen der Kaufstüßigen, und man kann gemüthlich zwischen durch schlendern, ohne einem Kaufzwang zu unterliegen. Besondere Geschäfte werden aber die Händler dort trotzdem nicht machen, mit den großen Bazarren können Weinwand- und Breiterbuden nicht konkurriren, und die klugen Leute, die dem Weihnachtsmarkt ein baldiges Ende prophezeiten, werden endlich doch Recht behalten. Es scheint, als würde er mit jedem Jahre weniger, was er auf dem jetzigen Marktplatz gewesen ist, ist er auf dem Faulbrunnenplatz nicht mehr. Schade wäre es aber doch, wenn dieses Stüdchen Weihnachtsposse, das einmal eine so große und schöne Rolle gespielt hat, verschwinden sollte. Der hellste Glanz elektrischer Vogenlampen, wenn er auf die hübschesten und kostbarsten Sachen fällt, vermag nicht die glückliche Stimmung hervorzurufen, welche die beschiedenen Delslampen erzeugen, wenn sie, mit Nacht und Nebel kämpfend, allerlei billigen Kleinkram beleuchten. d.

— **Königliche Schauspiele.** Das letzte Auftreten des Königl. Kammerängers Herrn Paul Kalisch vor Antritt seines Urlaubs findet Dienstag, den 16. d. M., statt, und zwar wird der Künstler, vielfachen Wünschen entsprechend, als „Raoul“ in der Meyerbeer'schen Oper „Die Hugenotten“ auftreten.

— **Reisenz-Theater.** Am Dienstag wird Sudermann's „Schmetterlingsblume“ gegeben. Sudermann ist wohl einer der interessantesten Autoren, der es versteht, sein Publikum zu fesseln und in Entzückung versetzen. Mittwoch Nachmittag 4 Uhr wird „Dornröschen“ zu kleinen Preisen gegeben: Balcon 30 Pf., 2. Sperrplatz 20 Pf., 1. Sperrplatz 10 Pf., 1. Rangloge 1 Mt. 50 Pf.

Partner, wie Herr Kienjcher als Pastor, ein so still und intensiv leuchtender Spiegel der großen, freien Frauenseele, daß ein hoher Genuß hier geboten wurde. Der dritte Akt bringt noch eine Steigerung. Frau Alving's Erkenntnis weitet sich zur Heiligkeit. Sie erkennt jetzt, durch das Erbtheil im Sohne — dem Künstler — dazu angeleitet, die Nothwendigkeit des wahren Lebens ihres Gatten in der Enge seiner Umgebung. Die Künstlerin darf nun erst ihre letzten Mittel ausgeben, sie muß aber auch noch in der Extase sich die Ruhe ihres überlegenden Geistes bewahren, das sind Töne, die so fein abgestimmt sein wollen, die sich zu einer Harmonie trotz ihrer Schärfe vereinigen müssen, daß wir dem Künstler Dank schulden, tausend Dank, der hier nicht versagt. Frau Ellenreich zeigte ihr Können in einer schönen Glorie, die vielleicht überall ungehinderter hätte durchschneiden können, wenn Herr Sturm in seinem, nach medicinischer Auffassung bedeutenden Alving nicht die Figur des Dichters leider verfälscht hätte, indem er da, wo der Dichter und der Künstler Oswald Alving zeigt, das Krankheitsbild eines schon beim ersten Auftritt Jedem sichtbar dem Ruin Verfallenen überlaut in den Vordergrund der Darstellung drängt. Sonst war das Zusammenspiel eines bedeutenden Gastes überall werth.

Ms. Nr.

Aus Kunst und Leben.

* **Frankfurter Stadttheater.** (Spielplan.) Opern- und Schauspiel, den 16. Dezember, zum ersten Male: „Die Wälsche“. Komische Oper in drei Aufzügen. Text nach Shakespeare's „Was ihr wollt“. Musik von Karl Weis. Mittwoch, den 17., zur Erinnerung an Beethoven's Geburtstag: „Ridello“. Donnerstag, den 18.: „Der Bajazzo“. Oper in drei Aufzügen. Freitag, den 19.: „Die Wälsche“. Samstag, den 20.: „Der Troubadour“. Sonntag, den 21., Nachmittags 8 1/2 Uhr: „Die Wälsche“. Abends 7 Uhr: „Die Wälsche“.

* **Die elektrische Schreibmaschine.** Obgleich die Schreibmaschine ohnehin als die erfolgreichste technische Leistung der letzten beiden Jahrzehnte bezeichnet werden kann, ist man mit dem Erreichten noch immer nicht zufrieden. Das Neueste auf diesem Gebiet ist die Anwen-

dung der Elektrizität auf die Schreibmaschine. Die Schnelligkeit, die Bequemlichkeit und die Leichtigkeit des Arbeitens soll dadurch noch weiter gesteigert werden, indem ein Theil der Arbeitskraft durch einen Elektromotor übernommen wird. Selbstverständlich kann es der menschlichen Hand nicht abgenommen werden, die Tasten anzuschlagen, aber während jetzt ein erheblicher Druck dazu gehört, namentlich wenn zu einer gleichzeitigen Erzeugung mehrerer Kopien gearbeitet wird, soll künftig durch Vermittelung der Elektrizität ein Niederdrücken der Tasten um den geringen Betrag von 3 Millimeter genügen. Das Anschlagen der Tasten übernimmt dann der elektrische Strom, ebenso das Verschieben des Wagens zum Uebergehen auf eine neue Zeile, das Unterstreichen und sonstige Verrichtungen, die bisher durch zeitraubende und kraftschöpfende Handgriffe ausgeführt werden mußten. Der Elektromotor läßt sich auf das Genaueste einstellen, so daß der Druck der Typenhebel auf das Papier in gewünschter Stärke ausfallen kann. Das bedingt den weiteren Vorzug, daß die Schrift eine Gleichmäßigkeit erhält, wie sie durch die menschliche Hand gar nicht bewirkt werden kann. Außerdem wird das Schreiben auch sehr viel schneller vor sich gehen, weil die Hand die Tasten der Maschine überhaupt nicht mehr zu verlassen braucht. Erst dann wird die Handhabung der Tasten gleich denen eines Klaviers zur Wahrheit werden, da zum Beginn einer neuen Zeile nur ein kleiner Knopf gedrückt zu werden braucht, um den Motor zu der Verrichtung zu veranlassen, die bisher nur durch die Hand vorgenommen werden konnte. Es wird im Allgemeinen zugegeben, daß bei der Arbeit auf der Schreibmaschine etwa die Hälfte der Zeit durch die Bedienung des Wagens zur Einrichtung der Zeile verbraucht wird. Die neue Maschine würde also eine große Zeitersparnis bedingen und gleichzeitig auch die Handhabung zu einer weit weniger ermüdenden machen.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Felix Philipp's Schauspiel „Das dunkle Thor“ fand in Berlin im Kgl. Schauspielhaus am Samstag lauten äußeren Beifall, in den sich nur nach dem Schlußakt etwas Widerspruch mischte. „Das dunkle Thor“ ist ein Tunnel, den Wasser

— **Kaiser-Panorama.** In dieser Woche waren wir eine herrliche Reise in die malerischen Salzburger Alpen. Die Städte, Dörfer und Gebirge, prächtige Schlösser, großartige Felsenklüften, romantische Gebirgsschluchten, majestätische, von himmelanragenden Alpen herabhängende Wasserfälle, grüne Matten und von der Abendsonne beleuchtete Seen wechseln in bunter Reihenfolge auf dieser Reise ab. Wir sehen das interessante Salzburg, die feste Festung Hohen Salzburg, das vielbeliebte Bad Ischl, passieren den Mandling- und Lung-See und gelangen in das wunderschöne Städtchen Zell am See. Alles herrliche, Auge und Herz erfreuende Scenerien in verblüffend naturgetreuer Wiedergabe, deren Besichtigung wir angelegentlich empfehlen können.

— **Alterthumsfunde.** Der „Verein für Nassauische Alterthumsfunde und Geschichtsforschung“ hält am nächsten Mittwoch, den 17. Dezember, Abends 6 Uhr, im Museum (Wilhelmstraße 20) seine diesjährige Hauptversammlung ab. Außer den Mitgliedern sind dazu auch Gäste, Herren wie Damen, willkommen. Wie sonst, wird außer dem Bericht über die Thätigkeit des Vereins der Museumsdirektor, Herr Professor Dr. Ritterling, einen Ueberblick über die während des verflossenen Jahres vorgenommenen archäologischen Untersuchungen und Erwerbungen des Museums nassauischer Alterthümer geben. Die gefundenen, sowie die sonstigen neu erworbenen Gegenstände werden im Saale ausgestellt sein. Ein weiterer Vortrag, wie er früher üblich war, wird nicht gehalten. Um 8 Uhr findet ein einfaches Abendessen im Vereinslokal („Zwölfe“, Luisenstraße 2) statt.

o. **Landeshaus.** Das Preisgericht für den Wettbewerb zur Erlangung eines geeigneten Entwurfs für ein dahier zu errichtendes Landeshaus ist heute zusammengetreten, um sich seiner Aufgabe zu entledigen. Die Beratungen werden, da 32 Entwürfe zu prüfen sind, zwei Tage dauern. Die Pläne sind im Festsaal des Rathhauses aufgehängt und werden, nachdem das Preisgericht seine Entscheidung gefaßt hat, voraussichtlich der allgemeinen Besichtigung freigegeben.

— **Das Wöchnerinnen-Asyl** auf der Schönen Aussicht ist auch in diesem Jahre stark in Anspruch genommen worden und erweist sich immer mehr als eine Wohlthat für die ärmere Bevölkerung Wiesbadens, von der es hauptsächlich aufgesucht wird, wenn auch Frauen aus ganz Nassau in ihm Aufnahme finden. Es gewährt bekanntlich vollkommene kostenfreie Behandlung und Pflege, einschließlich Arzt und Apotheke, bis zur völligen Beendigung des Wochenbettes, ist aber im Gegentheil zu den sogenannten Entbindungsanstalten nur ehrsamen Frauen zugänglich. Anmeldungen zur Aufnahme in das Asyl werden durch Frau Defan Bidel, Luisenstraße 32, vermittelt. Den mit der größeren Frequenz stetig steigenden Ausgaben gegenüber wäre eine entsprechend wachsende Unterstützung des Asyls seitens der wohlhabenden Bevölkerung Nassaus recht erwünscht, sei es in Form des Beitritts zum Verein zur Unterhaltung des Asyls und Zahlung eines regelmäßigen Jahresbeitrages, dessen Höhe ganz dem freien Belieben überlassen ist, sei es durch einmalige Unterstützung, die in jeder Form gern angenommen wird. Möchten insbesondere alle diejenigen, die zu Hause einem „freudigen Familienereignis“ entgegensehen, sich bei dieser Gelegenheit des Asyls erinnern, das den ärmeren Frauen einen allen Ansprüchen der Hygiene entsprechenden Weistand und eine Wochenpflege gewährt, die sie sich aus eigenen Mitteln und bei sich zu Hause nie verschaffen können!

— **Verkehrs-Nachricht.** Wie uns das Reisebureau Schottensfeld mittheilt, verkehrt der im vorigen Jahre neu eingelegte Berlin-Neapel-Palermo-Expreß zweimal wöchentlich zwischen Berlin und Neapel und vierzehntägig zwischen Berlin und Palermo, zum ersten Male am 5. Januar.

— **Elektrische Kleinbahn Mainz-Wiesbaden.** Die Ausführung der Arbeiten zur Anlage der projektirten elektrischen Bahn Mainz-Wiesbaden wird immer noch längere Zeit auf sich warten lassen, da diese Arbeiten gleichzeitig mit den Arbeiten der Bahnbauten für die Staatsbahn zur Ausführung gebracht werden. Dagegen wird aber die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft die Arbeiten für den elektrischen Bahnbau Mainz-Wiesbaden, Schierstein derart beschleunigen, daß diese Bahn wenigstens bis Viebrich bereits im Herbst nächsten

bedrohen. Der dramatische Konflikt ist in die Seele des Ober-Ingenieurs gelegt, der zwischen seiner Pflicht, auf die Gefahr aufmerksam zu machen, und seiner Anfänglichkeit zu dem Unternehmer des Werkes schwankt. Die Handlung geht wieder auf der Bühne effekte aus und ermangelt jedweder künstlerischen Motivierung.

Die Feuer-Verstärkung Gundaccar v. Suttner's in Gotha ist für Dienstag, den 16. d. M., anberaumt.

Vom Büchertisch.

* **Die Antifeministen** von Hedwig Dohm (Dümlers Verlag, Berlin). Die freizügige Berliner Frauenrechtlerin steht hier gegen die verschiedenen Kategorien der Feinde einer gesunden Frauenbewegung zu Felde. Es ist ein großer Vorzug des Buches, daß die Verfasserin niemals den streng sachlichen Ton außer Acht läßt, stets mit Gründen und nicht nur Behauptungen für ihre Sache eintritt. Sie kennt im Wesentlichen vier Arten von Antifeministen: die „Lügler“, alle jene, in denen wirklich die alte gute Zeit noch lebendig ist, die es nicht anders gesehen haben von altersher und alle Neuerer für Revolutionäre halten. Sie müssen wohl allein durch die Zeit überwunden werden. Dann kommen die „Perrenzeutler“, die sich so gerne mit Nietzsche'schen Worten bewaffnen und dadurch schließlich nur ihre ganz oberflächliche Kenntnis dieses Philosophen beweisen, dessen eigener Satz: „nicht fortzupflanzen sollt Ihr Euch, sondern hinauf“, als Grundlage der neuen Gesellschaft, der neuen Ehe, der neuen Frau, alle diese Herrchen mundtot macht. Es folgen die praktischen Egoisten. Sie erkennen ja der Frau ganz gern eine gewisse Selbstständigkeit zu, wenn sie nur selbst dadurch nicht in ihrer männlichen Ueberlegenheit und Dauerwürde beeinträchtigt werden. Sie gestalten ihrem Glauben allein auszugehen, Versammlungen zu besuchen; nur nichts davon mit nach Hause bringen, oder gar verlangen, daß der Gatte auf diese Weiberlaunen irgendwie Rücksicht nimmt. Sie führen schließlich immer das Wort vom guten Haushalt im Grunde und wehe, wenn die Suppe verfliehet oder der Braten nicht saftig ist, dann fliegen die ganzen Frauenverleumdungen mit dem Teiler unter den Tisch. Endlich der Ritter der materiellen Dolorosa, der Romantiker im Gaudium. Er findet es so schön, sein Weib als heilige Maria anzubeten, daß das Kind, seine höchste Sehnsucht, ihm von ihren Schmerzen gelöst werden soll. So will er sie auch ferner auf Händen tragen und verehren wie ein Kirchenbild, das keine eigene Sprache hat. Das Weib ist Jod, ist das, was er aus ihr macht. Das sind vielleicht die am schwersten zu Ueberwindenden, denn ihre Liebe ist es, die das Eigene im Weib erodiert. Hedwig Dohm ist immer geistreich, das weiß jeder, der sie einmal gehört oder gar gelesen hat. Ms. Nr.

Jahres in regelmäßigen Betrieb gesetzt werden kann. Da nun aber auch die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft Eigentümerin der elektrischen Bahn Wiesbaden-Biebrich ist, so wird diese Bahngesellschaft die Einrichtung treffen, daß im Herbst 1903 die elektrische Bahn Mainz-Biebrich an die Linie Biebrich-Wiesbaden direkten Anschluß erhält. Diese Verbindung wird so lange aufrecht erhalten, bis die andere Bahnlinie vollendet ist.

— **Postverkehr.** Am Sonntag, den 21. Dezember, werden die Paketannahme- und Ausgabestellen in demselben Umfang wie an Werktagen für den Verkehr mit dem Publikum offengehalten. Die Paketbestellung findet an dem genannten Tage ebenfalls in derselben Ausdehnung wie an Werktagen statt.

— **Briefaufschriften.** Die Briefbestellung in großen Städten wird erschwert und verzögert oder gar unmöglich gemacht, wenn die Aufschriften der Sendungen ungenau und unzureichend abgefaßt sind. Es wird daher erneut darauf aufmerksam gemacht, wie es im eigenen Interesse jedes Briefschreibers liegt, in der Adresse außer dem Bestimmungsort und der Straße auch die Hausnummer, den Gebäudeteil und das Stadtwort zu bezeichnen, wo der Empfänger wohnt. Bei Briefsendungen nach Berlin ist außerdem der Postbezirk (z. B. N., NO., SW.) und die Nummer des Postamts anzugeben, von dem aus die Sendung befristet oder abgeholt wird. Zur Sicherstellung einer solchen genauen Adressierung dient es, wenn andererseits auch das briefschreibende Publikum in den Städten sich daran gewöhnt, in den von ihm ausgehenden Briefen, Geschäftsbriefen u. s. w. stets die eigene Wohnung und sonstige genaue Adresse anzugeben.

— **Weihnachts-Ausstellung.** Die Frauenarbeitschule des Fräuleins Anna Bäßler dahier, Schützenhofstraße 14, veranstaltete am Sonntag eine Ausstellung von Schülerinnen-Arbeiten, die zum größten Theile als Weihnachtsgegenstände bestimmt sind und von der Leistungsfähigkeit der Anstalt bezeugen. Die Arbeiten umfassen die verschiedenen Zweige der Frauenarbeit, und auch der modernen Richtung war Rechnung getragen. Außerordentlich reich war die so beliebte Brandmalerei vertreten, und man konnte an fast allen Gegenständen eine äußerst sorgfältige Ausführung beobachten. Die ausgestellten Kerbschnitt-Arbeiten und Delmalereien zeigten, daß auch hierin den Schülerinnen Gelegenheit gegeben ist, sich in diesen Kunstzweigen entsprechend auszubilden. Daß die Anstalt besonders Werth auf die Nadelmalerei legt, beweisen die einschlägigen Arbeiten, die zum Theil als Wohlthätigkeiten hervorgehoben zu werden verdienen. Die Ausstellung erfreute sich eines guten Besuches und wohl Jeder hat dieselbe befriedigt verlassen.

— **Gewerbliche Neuheit.** Dem Herrn Drechsler Fritz Menges hier, Webergasse 40, ist vom Kaiserl. Patentamt ein Gebrauchsmusterschutz (Nr. 189,239) auf eine Messinghülle mit verschleißbarem Spunnen für Badeeinläufe erteilt worden.

— **Und wenn im Dorf die Uhr nicht geht und wenn der Zeiger stille steht, so hat man im Dorf dafür seine zureichende Erklärung.** Wie aber erklärt es sich, daß in der Nacht auf Sonntag und tief noch in den Sonntag hinein die Uhr der Bergkirche in Wiesbaden zwar Werterstunden, aber nicht ganze Stunden schlug, sodaß um die zwölfte und jede weitere Stunde jedesmal vier Schläge erfolgten? Erst im Laufe des Sonntag Nachmittags hatte man das Uhrwerk wieder eingeschmiedet.

— **Gebrauchsmusterschutz.** Herr Heinrich Schmitt, Adlerstraße 36 hier, ist vom kaiserlichen Patentamt Gebrauchsmusterschutz auf eine Sicherheits-Hutnadel unter Nr. 189,087 erteilt worden, welche ein Verlegen gänzlich ausschließt. Die eigentliche Nadelspitze ist durch einen mit Korkeinlage versehenen Knopf verdeckt, der aus jedem beliebigen Material hergestellt werden kann.

o. **Bandalismus.** In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch der vorigen Woche wurden in den Parkanlagen im Nerothal an mehreren Coniferen die Äste und Zweige abgerissen. Der Thäter ist leider unbekannt, seine Ermittlung wäre jedoch sehr zu wünschen, denn eine solche Ruchlosigkeit verdient eine exemplarische Bestrafung. Sollte Jemand zu der Ermittlung des Thäters beitragen können, so möge er der Polizeibehörde oder der Bürgermeisterei Mittheilung machen.

o. **Eine empörende Scene** hat sich gestern Abend nach 8 Uhr in der Kirchgasse, nahe der Lufsenstraße, abgespielt. Dasselbst wurde eine wehrlose Frau von einem ihr mißliebigen Liebhaber ihrer Tochter überfallen und in gemeinlicher Weise mittels eines Stockes mißhandelt. Der rohe Patron schlug blindlings auf die Frau los, sodaß dieselbe schließlich aus mehreren Wunden am Kopf blutete und in dem hiesigen Krankenhaus ärztliche Hilfe nachsuchen mußte.

o. **Hühner-Diebstahl.** In der verfloffenen Nacht wurde auf der Wilhelmshöhe ein Hühnerhof erbrochen und 22 Hühner die Köpfe abgedreht. 20 davon hat der Dieb, von dem noch jede Spur fehlt, mitgenommen, während er zwei liegen ließ.

o. **Vermißt wird** seit gestern Vormittag 1/12 Uhr der 7 Jahre alte Franz Nennstiel, Sohn des Gasarbeiters N., Steingasse 82. Das Kind wurde um diese Zeit von seiner Mutter nach dem Kochbrunnen geschickt zum Wasserholen, ist aber dann nicht mehr nach Hause zurückgekehrt. Es ist mit einem blauen Tuchzeug bekleidet, hat ein rundes blaues Mützchen mit Ohrenklappen auf, und neue, roth und schwarz farbrige Pantoffeln an. Die besorgten Eltern, welche seit gestern unausgesetzt nach dem Kinde suchen, ohne eine Spur entdecken zu können, sind für jede Nachricht über den Verbleib desselben dankbar.

— **Bekehrung.** Herr Lindermeister Heinrich Dähler verkaufte sein Haus Ede der Vertikalkirche und Plämar-Ring, „am eisernen Raster“, an den bisherigen Pächter, Herrn Restaurateur Karl Diederich hier. — Der Preis der an Frau Dr. Müller hier verkauften Villa „Sauerland“ in Schlangenbad beträgt 88,000 Mk.

— **Kleine Notizen.** Das angekündigte Konzert von Fräulein Kelly Brodman findet morgen Dienstag, den 16. Dezember, Abends 7 Uhr, im Damen-Klub, Taunusstraße 6, bestimmt statt.

— **Fremden-Verkehr.** Zugang in der verfloffenen Woche nach der täglichen Liste des „Bade-Blatts“ 314 Personen.

— **Wiesbaden, 15. Dezember.** (Sterblichkeit.) Nach den am 10. d. M. herausgegebenen Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes zu Berlin über die Gesamtsterblichkeit in den 28 deutschen Städten und Orten mit 15,000 und mehr Einwohnern während des Monats Oktober d. J. hat dieselbe —

auf je 1000 Einwohner auf den Zeitraum eines Jahres berechnet — betragen: a) weniger als 15,0 in 80, b) zwischen 15,0 und 20,0 in 139, c) zwischen 20,1 und 25,0 in 66, d) zwischen 25,1 und 30,0 in 19, e) zwischen 30,1 und 35,0 in 4, f) mehr als 35,0 in 1 Ort. Die geringste Sterblichkeitsziffer hatte in dem gedachten Monate die Stadt Landau in Bayern mit 7,1, dagegen die höchste Ziffer der Ort Vöhring in Schlesien mit 39,6 zu verzeichnen. In den Städten und Orten der Provinz Hessen-Rhain mit 15,000 und mehr Einwohnern sind folgende Sterblichkeitsziffern für den Berichtsmonat — gleichfalls wie oben auf je 1000 Einwohner auf den Zeitraum eines Jahres berechnet — ermittelt worden: In Cassel 13,4, Frankfurt a. M. 18,8 (ohne Crisfremde 12,7), Wiesbaden 15,5, Danau 16,5 (ohne Crisfremde 14,1), Fulda 17,4 (ohne Crisfremde 14,0), Hildt a. M. 18,2, Biebrich 19,8 und in Marburg 26,7 (ohne Crisfremde 12,0). Die Sänglingssterblichkeit war im Monate Oktober d. J. eine beträchtliche, d. h. höher als ein Drittel der Lebendgeborenen in 10 Orten. Als Todesursachen der während des gedachten Monats in hiesiger Stadt vorgekommenen 116 Sterbefälle — darunter 20 von Kindern im Alter bis zu 1 Jahr — sind angegeben: Diphtherie und Cramp 2, Lungenschwindsucht 7, akute Erkrankungen der Atmungsorgane 13, akute Darmkrankheiten 4, Brechdurchfall 1, Kind im Alter bis zu 1 Jahr, alle übrigen Krankheiten 88 und gewaltsamer Tod 6. Im Ganzen scheint sich der Gesundheitszustand gegenüber dem Monate September er. wesentlich gebessert zu haben. Die Zahl der in hiesiger Stadt während des Monats Oktober d. J. zur Handelsamtlichen Anmeldung gelangten Geburten hat — ausschließlich der vorgekommenen 9 Todgeburt — 191 betragen; dieselbe hat mithin die der Sterbefälle — 116 — um 75 überstiegen.

— **Aus der Umgebung.** Auf dem Feldberg war es in der Nacht zum Samstag 5 Grad warm, Vormittags bei Sonnenschein noch bedeutend wärmer.

In Rattien verstarb Herr Buchdruckereibesitzer Max Gustav Müller, Verleger des „Rhein- und Rahn-Anzeigers“, im 64. Lebensjahre.

Dem unglücklichen Kinde des Weibbinders Pflieger aus Brexheim, das durch die Explosion einer Dynamitpatrone so schwer verletzt wurde, sind sofort nach Eintreffen in das Hospital beide Augen ausgenommen worden, da sie total verletzt und lebenslos vor den Augenhöhlen lagen. Die Patrone hatte das Kind, wie sich jetzt herausstellte, auf der „Siedgrube“ in Mainz gefunden.

In Heiferskirchen ist der Jubilarpriester Koch nach längerem Leiden im 77. Lebensjahre gestorben.

In Embs beging am 14. Dezember Frau Witwe Parbel ihren 90. Geburtstag. Sie ist die älteste Person der Stadt.

Bei Lorch wurde im hiesigen Walde „Rammertor“ der schon seit September vermisste Peter Meier tot aufgefunden.

Herr Fabrikant W. Dietrich in Hilsheim hat seine Ehrenämter als Waisenrath, Gemeindevorsteher, Schiedsrichter u. niedergelegt, weil er, entgegen dem Versprechen, nicht als Beigeordneter gewählt wurde.

Kleine Chronik.

In der Brüsseler Vorstadt St. Josse zerstörte Freitag Abend eine Feuersbrunst eine Holz-Niederlage. Bei dem Brande, welcher bedeutenden Schaden anrichtete, erlitten zwei Feuerwehrleute Verletzungen.

Ein Ingenieur in Mons hat einen Apparat erfunden, der die Explosion schlagender Wetter in Kohlenbergwerken vollständig verhindern soll. Der Apparat wird in der nächsten Zeit in der Grube von Camerics auf seinen praktischen Werth geprüft werden.

Die Erdbebenwarte in Pola registrierte Samstag Morgen eine von 12 Uhr 54 Minuten bis 1 Uhr 28 Minuten andauernde wellenförmige Bewegung als Ausläufer eines sehr starken Fernbebens.

Die beim Wasser-Einbruch in dem Fortschrittshaus in Brück Vermissten haben sich Alle wiedergefunden. Nur eine Person ist getödtet. Ein Zusammenhang des Einbruches mit den Teplitzer Thermal-Quellen ist ausgeschlossen. Es handelt sich um einen lokalen Wasser-Einbruch. An der Eindämmung des Wassers wird gearbeitet. Der Wasserzufluß ist gegenwärtig in der Abnahme begriffen.

Beim Brande eines Hauses zu Rodz fanden vier Personen den Tod in den Flammen. Mehrere Andere erlitten schwere Verletzungen.

Ueber die Hinterlassenschaft des südrussischen Großspekulanten Algezewski wurde der Konkurs verhängt. Die Passiven betragen über 19 Millionen Rubel.

An Bord des „Kaiser Wilhelm“ kam, wie Londoner Blätter erzählen, am Dienstag in Plymouth ein Amerikaner an, der einen merkwürdigen Schimpanzen mit sich führt, für den ihm bereits Angebote von 100,000 Mark gemacht sind, die er jedoch ausgeschlagen hat. Der Affe spielt Klavier und schreibt auf der Schreibmaschine. Sein Herr, der ihn sehr liebt, ist nach Europa gekommen, um ihn einer Operation zu unterwerfen, von der er hofft, daß sie ihm die Möglichkeit zu sprechen geben wird.

Die Cholera in Palästina wüthet ungeschwächt fort. In Jassa und Umgebung fallen der Seuche täglich über 20 Personen zum Opfer. Die Zahl der an der Seuche zu Grunde Gegangenen wird in dem dortigen Bezirk bisher auf 600 geschätzt. Dank den umfassenden Vorsichtsmaßregeln sind die Städte Jerusalem und Hebron bisher von der Seuche verschont geblieben.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Marzelle, 14. Dezember. Die Tiffler nehmen im Prinzip den allgemeinen Zustand an. Die Seelen beschloffen, daß sie, wenn in drei Tagen die Korporationen dem allgemeinen Zustand nicht zustimmen, ihre Forderungen wieder aufnehmen und bis zur vollständigen Genugthuung aufrechterhalten. Die Ruhe wurde nirgends gestört.

Lunneville, 14. Dezember. Bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Festmahle hielt Kriegsminister Andr. eine Ansprache, in welcher er sein Vertrauen in die Truppen des Orients hinsichtlich der Vertheidigung des Gebiets und in ihre Haltung vor den republikanischen Einrichtungen ausdrückte. Er werde seine ganze Fürsorge der Besserung des Loses der gemeinen Soldaten widmen, des Loses der Verletzten, die nicht von hochfliegenden Plänen der Führer träumen, die nur von Vaterlandsliebe und Pflichtbewußtsein gestützt seien. (Lebhafter Beifall.) Der Minister trat darauf die Heimreise nach an.

Deutschenbureau Derold.

Berlin, 15. Dezember. Zur Annahme des Zolltarifs schreibt heute noch das „Berliner Tageblatt“: Die Mehr-

heit hat gesiegt, ob sie aber ihres Sieges froh sein wird, ist die Frage. Noch fraglicher ist es, ob der neue Zolltarif, wie Graf Bülow meint, dem Vaterlande zum Segen gereichen werde. Wir können jetzt nur unseren Wunsch wiederholen, daß niemals der neue autonome Tarif zur Geltung kommen möge. Seine Wirkungen auf Handel und Wandel in Deutschland würden verheerend sein. — Der „Vorwärts“ sagt: Der Kampf ist nicht zu Ende. Wir werden uns nicht damit begnügen, gegen ein ungünstiges Gesetz Protest zu erheben. Wir werden für eine möglichst rasche Beilegung kämpfen müssen. Die deutsche Socialdemokratie sieht sich vor eine neue verantwortungsvolle Aufgabe gestellt. Die Wähler werden sie durch ihren Nachspruch in die Lage versetzen, diese Aufgabe zu erfüllen.

Berlin, 15. Dezember. Wie aus Danzig gemeldet wird, beschloß eine Vertrauensmänner-Versammlung der freisinnigen Vereinigung, für die demnächst stattfindenden Erswahlen für den verstorbenen Abgeordneten Niker den Kandidaten Karl vom Jenen, den Sohn des Professors Theodor Rommensen, als Kandidaten der freisinnigen Vereinigung aufzustellen.

Marzelle, 15. Dezember. Die Bädermeister haben eine Deputation nach dem Rathhaus geschickt, welche bezieht, einen polizeilichen Schutz der Bäder zu erlangen. Die Bäder kündigen die Einstellung des Austragens von Bad an wegen der fortgesetzten Angriffe Seitens der Streikenden.

Wien, 15. Dezember. Der ungarische Ministerpräsident Szell, welcher gestern nach einer offiziellen Mittheilung in Angelegenheit des Ausgleiches und der Handelsverträge in Wien weilte und eine anderthalbstündige Audienz beim Kaiser hatte, konferirte sodann den ganzen Nachmittag mit Goltzow und Körber. — Wie die „Sonn- und Montags-Zeitung“ von informierter Seite erfahren haben will, dürfte noch vor Weihnachten eine offizielle Verlautbarung bezüglich des Ausgleiches mit Ungarn und der politischen Fragen erfolgen.

Eger, 15. Dezember. Die unter dem Vorsitz Schönerers gestern abgehaltene Prolet-Verammlung der Altschönerer gegen die Verhandlungs-Vorschläge zwischen Deutschen und Tschechen nahm eine Resolution an, in welcher dieselben als unannehmbar erklärt werden.

hd. Darmstadt, 15. Dezember. Heute Morgen haben sich hier auf der Marienhöhe zwei Personen, ein Herr und eine Dame, erschossen. Aus einem zurückgelassenen Zettel geht hervor, daß der Mann Ludwig Busch heißt und aus Breunghausen ist. Die Frau heißt Lilly Bardorf, geborene Diederhoff aus Frankfurt a. M. Die Beiden waren gestern Abend hier eingetroffen und haben in einem Hotel übernachtet.

hd. Berlin, 15. Dezember. Der 35 Jahre alte Bankassistent Ernst Golenow ist nach Unterschlagung von 35,000 Mk. hängig geworden.

hd. Plymouth, 15. Dezember. Sammlische Verluste, das hier gescheiterte französische Torpedoboot 108 in Sicherheit zu bringen, sind vergeblich gewesen.

Volksirthschaftliches.

Goldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 15. Dezember, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 211.00, Diskont-Commandit 189.20, Staatsbahn 145.00, Lombarden 17.80, Laurahütte 206.40, Bochumer 170.00, Selsenkirchener 175, Harpener 108. Tendenz: fest.

Wien, 15. Dezember. Oesterreichische Kredit-Aktien 600, Staatsbahn-Aktien 678, Lombarden 16.50, Marknoten 117.18. Tendenz: fest.

Geschäftliches.

Eisen-Cropon blutbildendes Kraftnahrungsmittel von hohem Wohlgeschmack 147

Statt theuren Fleischextracts nur nach SIRIS

Erhältlich in allen besseren Colonialwaren-, Delicatess- u. Drogeriehandlungen. Gratis-Proben direct von der Siris-Gesellschaft, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Tisch, Flügel u. Bettdecken, Kissenstickereien, seidene Taschentücher, japanische Lederwaren, letzte Neuheit, empfiehlt in reichster Auswahl Selma Weinrich, Wilhelmstrasse 10, im Café Hohenzollern.

Bei Catarrh, Heiserkeit, Trockenheit des Halses schmeibend: Apoth. Albrecht's Pfeiffersaure-Pastillen (1 Gr. Säure, 25 Gr. Zucker) sehr fein schmeidend. In d. Apoth. und best. Drogerien. Schachtel 80 Pfg. Haupt-Depots: Victoria- und Wilhelm-Apotheken. (Pa. 2508/11g) F 118

Ausverkauf künstlicher Palmen!!

Naturgetreu, sowie ein Posten billiger Decorationsblumen zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Selma Weinrich, Japanwaren-Handlg., Wilhelmstrasse 10.

Hitz-Schirme Leonhard Hitz, 9897 36 Langgasse 36. Marke Flott. Mk. 3.80 Marke Duplex (Stockschirm) 4.80 Reinseide 8.—

Die Abend-Ausgabe umfaßt 20 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redacteur für Inhalt und Form: B. Schulte vom Brühl, für den übrigen redaktionellen Theil: G. Wehrhelt, für die Anzeigen und Bekanntmachungen: G. Dornau, sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 13. Dez. 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20 Schilling; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 20; 1 Österr. S. G. = 10; 1 S. W. = 10; 1 Österr. Krone = 3.33; 1 S. Holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.35; 1 alter Gold-Rubel = 1.50; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 1.25; 1 Peso = 20; 1 Doll. = 4.20; 7 S. österr. W. = 13; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 S. Österr. Krone-Münze = 105 S. W. - Reichsbank-Disconto 4 p. t.

Staatspapiere.			Pr.-Obl. v. Transp.-A.			Diverse Obligationen.		
Zf.			Zf.			Zf.		
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	102.20	3 1/2	Bg.-M.E.-B. L.O.	102.20	4	Bankf. Ind. Unt. A.	94.
3 1/2	do. „	102.	4	Br. L. E. B. G. E. 3	102.	4	orient. Eisenb.	100.50
3 1/2	do. „	91.	4 1/2	do. Em. I. abt.	96.50	4	Bräuerf. Rindg.	101.
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	101.80	4 1/2	Homb. E. B. s. d.	103.	4	do. Esigshaus	97.
3 1/2	do. „	102.10	4 1/2	Pf. Bz. M. N. d.	103.	4	do. Nicolay-Han.	99.70
3 1/2	do. „	91.	4 1/2	do. (convert.)	100.	4	do. Kempt (abg.)	99.70
3 1/2	Bad. St.-A.	105.75	4 1/2	Allg. D. Klein. A.	103.	4	do. Storch-Sp.	105.50
3 1/2	do. O. (abg.)	99.90	4 1/2	do. Ser. VIII	103.	4	do. Wörger	99.10
3 1/2	do. „	100.70	4 1/2	do. IX	103.	4	do. Budenw. Eisenw.	99.
3 1/2	Bayr. Abl.-R.	102.90	4 1/2	do. Ser. IV-VI	103.	4	do. Cementf. Karst.	99.50
3 1/2	do. E. R. u. A. A.	100.60	4 1/2	do. VII	103.	4	do. Cementf. Heideb.	99.50
3 1/2	do. E. B. Anl.	90.90	4 1/2	do. VIII	103.	4	do. Ch. B. A. u. S. d. A.	108.10
3 1/2	Hamb. St.-Rente	102.60	4 1/2	do. IX	103.	4	do. F. B. G. H. K. L.	108.30
3 1/2	do. St.-Anl.	100.50	4 1/2	do. X	103.	4	do. Farb. Höchst.	106.20
3 1/2	do. „	89.	4 1/2	do. XI	103.	4	do. Ind. Mannh.	99.
3 1/2	Gr. Hess. St.-R.	105.50	4 1/2	do. XII	103.	4	do. Dortm. Union	99.70
3 1/2	do. Anl. (v. 99)	100.60	4 1/2	do. XIII	103.	4	do. E. B. Frick. A. M.	99.
3 1/2	do. „	89.10	4 1/2	do. XIV	103.	4	do. Eisenb.-Rent.-Bk.	102.75
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XV	103.	4	do. „	99.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XVI	103.	4	do. EL. Allg. G. - Ob. S. A.	103.
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XVII	103.	4	do. do. Ser. I - III	101.70
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XVIII	103.	4	do. Bk. f. d. Unt. Z. A.	100.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XIX	103.	4	do. EL. G. f. d. Unt. Z. A.	99.70
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XX	103.	4	do. do. Frankf. A. M.	78.50
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXI	103.	4	do. do. Helios	78.
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXII	103.	4	do. do. Ges. Lahm.	99.
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXIII	103.	4	do. do. Lu. K. R. Berl.	99.
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXIV	103.	4	do. do. Schenker	94.
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXV	103.	4	do. do. Siemens H.	104.
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXVI	103.	4	do. do. Cont. N. d. R.	99.70
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXVII	103.	4	do. do. Werko Berl.	101.90
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXVIII	103.	4	do. do. Kaliw. Aschersh. H.	94.90
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXIX	103.	4	do. do. K. B. d. Pr. P. B. - B.	104.
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXX	103.	4	do. do. Löh. Mühle	104.
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXXI	103.	4	do. do. Oest. Al. M. i. G.	101.
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXXII	103.	4	do. do. Palmg. Frick. A. M.	84.70
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXXIII	103.	4	do. do. Rh. Met. D. S. A.	96.50
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXXIV	103.	4	do. do. Unt. Lok. E. B. Kr.	96.50
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXXV	103.	4	do. do. do. Ser. II	96.50
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXXVI	103.	4	do. do. Ver. D. Oest. Fabrik	106.
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXXVII	103.	4	do. do. Ultr. F. W. Lork.	101.
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXXVIII	103.	4	do. do. Westf. J. Sp. u. W.	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XXXIX	103.	4	do. do. Zool. G. Frick. A. M.	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XL	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XLI	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XLII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XLIII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XLIV	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XLV	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XLVI	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XLVII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XLVIII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. XLIX	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. L	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LI	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LIII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LIV	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LV	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LVI	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LVII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LVIII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LIX	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LX	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXI	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXIII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXIV	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXV	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXVI	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXVII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXVIII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXIX	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXX	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXI	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXIII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXIV	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXV	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXVI	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXVII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXVIII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXIX	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXX	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXXI	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXXII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXXIII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXXIV	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXXV	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXXVI	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXXVII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2	do. „	89.25	4 1/2	do. LXXXVIII	103.	4	do. do. „	96.80
3 1/2								

Diese Woche kommen sämmliche fertigen Costumes,

darunter hochelegante Modelle,
ausserordentlich billig zum Verkauf.

Langgasse 20. **J. Hertz,** Langgasse 20.

10255

Rud. Wolff, Inh. P. Oechsner, Marktstr. 22.



Weihnachts-Geschenke.

Reiche Auswahl.

Aparte Neuheiten
in
Decorations-
und
Gebrauchs-Artikeln

Speise- und Kaffee-Services
aus Porzellan und Steingut,
in den einfachsten billigsten, bis zu den feinsten theuersten
Ausführungen.

Krystall-Trinkservices,
— einfache und feine in reichster Auswahl. —
Römer, Bowlen, Humpen etc.

**Kunstfayencen, Mayoliken, Terracotten
und Kunstgläser mit Metallfassung.**

Palmständer, Blumentöpfe, Vasen, Schirmständer
etc. etc.

Lokal-Sterbe-Versicherungs-Kasse.

Unseren Mitgliefern zur Nachricht,
dass für Monat Dezember Sterbebeiträge
nicht erhoben werden. F 346
Der Vorstand.

Homöopath.
Anstalt, Frankfurt a. M.,
Friedenstr. 10, 2

(Tel. 3367) neb. d. Hotel „Frankfurter Hof“
(Gegr. 1883) spec. für Geschlechts-, Darm-,
Blasen-, Haut- und Nervenleiden,
Schwächezustände, Folgen jugendl.
Verirrung, Magen- u. Darmkrank-
heiten. 20jähr. erfolgrr. Praxis; aus-
wärts brieflich, gewissenhaft ohne Berufs-
störung. Sprechstunden täglich 11—1 und
3—6 Uhr. Broschüre gegen 70 Pfg. in
Marken. F 53

Empfehlenwerthe gute billige

Tischweine:

Trabener Mosel	Fl. 50 Pf., bei 13 Fl. 45 Pf.
Laubenheimer	55
Bodenheimer	60
Niersteiner	70
Moselbümchen	70
Kiedricher	75
Ingelheimer, roth	60
Affenthaler	70
Ahrleicher	90
Italia	55
Barletta	65
Brindisi	75
St. Emilion	90
Haut Médoc	110
Bei Abnahme in Fass von 25 Ltr. an billiger.	

H. A. Dienstbach, Herderstrasse 10,
Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. 8659

10030

Brunnen. Zum Graben eines Brunnens
zuverlässige Unternehmer gef. Anfehr. 15. Baden.

Telephon 2061.

Wilhelm Baader,

Webergasse 2.

Special-Magazin für Weihnachts-Geschenke und Ausstattungen!

empfiehlt in jeder Preislage:

Krystall, Porzellan, echte Bronzen und feine Metallwaaren.

Niederlage der Königl. Manufacturen Meissen, Berlin, Copenhagen.

Alleinverkauf der ausgezeichneten Marke „Orivit“, kunstgewerblicher Metallwaaren.

Goldene Medaille Paris 1900.

Specialität: Tafelservice, Krystallservice, Blumenvasen, Tisch-Decorationen, Moccassenen, Römer etc. etc. etc.

Stets Neuheiten! Versandt nach auswärts unter Garantie!

10149

Seiden-Bazar S. Mathias,

jetzt Webergasse 5.

Grosser Weihnachts-Verkauf

zu ganz bedeutend reducirten Preisen.

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft,
Wiesbaden, Rheinstrasse 111,
Inhaber: Dr. iur. Hippolyt Krier,
Paul Alexander Krier.
Reichsbank-Giro-Conto.

An- und Verkauf von Werth-
papieren (mündelsichere Anlagepapiere stets
vorrätig), Ausführung von Börsenaufträgen in
Frankfurt a. M., Berlin, Wien,
Brüssel, Paris, London u. New-York.
Coupons - Einlösung, Couponsbogen - Besorgung,
Einzug verlooster und gekündigter Effecten
Versicherung von Effecten gegen Kursverlust im
Falle der Auslösung, Kontrollirung verlosbarer
Effecten, **Vorschüsse auf Werthpapiere**
Umwechslung ausländischer Banknoten u. Geld-
sorten, Annahme zinstragender Gelddepositen,
Effecten-Aufbewahrung und Verwaltung, An-
nahme geschlossener Depots, **Vermietung**
von feuer- u. diebstahl-sicheren Tresor-
fächern unter eigenem Verschluss der Mieter
(Safes). 8379

Woll-Flanelle

in
bestbewährten Fabrikaten,
für Blousen, Haus- und
Strassenkleider,
Morgenröcke, Unter-
kleider, Hemden, Sport
u. s. w. 10135
empfehle in äusserst reicher
Auswahl.

J. Stamm,

Grosse Burgstrasse 7.

Schönstes Weihnachtsgeschenk und Andenken!

Lebensgrosse Porträts

(Zeichnung u. Oel) nach jeder Photographie,
Getreue Nachbildung,
Künstlerische Ausführung,
Billige Preise.

Näh. Herrn **Dürr**, Vergolder, Mauritiusstr. 7.

Telephon
2099.

Hugo Smith
Pianofortebau - Anstalt
Reparaturen - Stimmungen.
Kraft-Betrieb.
Niederlage des
Bechstein-Concertflügels.
früher
Dambachthal 9, Taunusstr. 55.

Portwein,

directer Import. Garantie für absolute Reinheit.
Fl. nur Mk. 1.30, bei 12 Fl. Mk. 1.20. 9098
F. A. Dienstbach, Herderstr. 18.

D. u. Oe. Alpen-Verein.

Mittwoch, 17. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, in der Aula der k. k. Höheren Mädchenschule:

Lichtbilder-Vortrag des Hrn. Ingenieur R. Banfield

über:

Wanderbilder aus dem Kaisergebirge und dem hinteren Billerthale.

Gäste willkommen.

Der Vorstand.

F 403

Conditorei und Café Carl Machenheimer,

Telephon 2541. Spiegelgasse 6, Telephon 2541.

früher Hotel Nassau, Biebrich a. Rhein,

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften unter Zusicherung bester und aufmerksamster
Bedienung.

Garantirt prima Waaren.

Specialität: Nussbrot.

Mässige Preise.

9250

Von der Versteigerung meines Waarenlagers sind noch eine Anzahl

bessere Fächer und Schmuckgegenstände,

welche sich vorzüglich zu **Weihnachts-Geschenken**
eignen, übrig geblieben und werden diese **noch ganz kurze Zeit**

zu **ausserordentlich billigen Preisen**

verkauft.

10155

Christ. Jstel, Webergasse 16.

G. Gottwald,

Faulbrunnenstr. 7. Goldschmied. Faulbrunnenstr. 7.

Gold-, Silberwaaren und Uhren

in grosser Auswahl zu bekannt billigen Preisen.

Stücke für Herren mit gest. **Silbergriff** von Mk. 6.50 an.

Gest. gold. **Trauringe** liefere in jedem gewünschten Preise.

Kohlen-Consum-Anstalt

Friedrich Zander,

Zuifenstrasse 24.

Telephon 2352.

Sämmtliche Kohlenarten, sowie Gold und Weisses von nur ersten Beiden
und bester Aufbereitung (Ruh I, II und III doppelt gest.) zu den bekannten
niedrigen Preisen.

Brenn- und Anzündholz ebenfalls äusserst billig.

Künstl. Blumen und Palmen,

große Auswahl in fertigen Pflanzen und Vasen-
zweigen, Reis Neuheiten, feinere Blumen für
Ball u. B. V. Sauter, Langgasse 4, 1. Et.

Die billigste Bezugsquelle
für den

Weihnachts-Bedarf

aller Arten Korbwaaren,
Holz- u. Bürstenwaaren,
Toilette-Artikel etc.
Sind Sie in grösster Auswahl

bei

Karl Wittich,

7 Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgässchen.

Sessel, Blumen-Tische,

Kinder - Stühle, Puppen - Wagen,

Puppen - Stühle,

ferner

Reisekörbe,
Marktkörbe,
Arbeitsständer,
Notenständer,
Handarbeitskörbe,
Servierkörbe,
Flaschenkörbe,
Schlüsselkörbe,
Wandkörbe,
Papierkörbe,
Holzkörbe,
Waschepuffs,
Zeitungsmappen,
Theelöffel,
Postkörbe,
alle Spankörbe,
Bonbonnières,
Strickkörbechen,
Luxuskörbe u. A. m.



Neuanfertigung.

Bestellungen und Reparaturen in eigener Werk-
stätte schnell und billigst. 8887

Debet Alle!

Einzüge m. u. Gar. u. Roh anget. Hof. 4 Mt.
Ueberz. 9 Mt. Rade gewendet 6 Mt. sowie dett.
Kleid. ger. u. rep. bei H. Kleber, Herrschm.
Zuifenstrasse 6, n. Wilhelmstr. Muft. Coll. a. D.

Christbaum-Schmuck.

Feinste Brillant-Glaskugeln in coloss. Auswahl à Carton 20 Pf., 30 Pf., 40 Pf. bis Mk. 4.—.

Prima Christbaum-Palais-Kerzen 24 Stück à Carton 35 Pf.

Lichterhalter, Patent, mit Kugelgelenk à Dtzd. Mk. 1.—, sehr praktisch. 10131

Universal-Lichthalter, leicht und bequem anzubringen, für jeden Baum passend, à Garnitur 1.50, 2.50, 3.50.

Lametta, Lametta-Bälle.

Lametta-Guirlanden.

Schneeflocken.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Christb.-Ständer mit Musik.

Christb.-Ständer in Eisen

50 Pf., 1.—, 1.50, 3.—.

Aeltere Muster

Neujahrs- mit Aufdruck Karten

verkaufen wir zu halben Preisen aus.

**L. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei**

Langgasse 27.